

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Öffentliches Organ der Gemeinden Muringen, Breidenheim, Hürsheim, Frauenstein, Maffenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Nambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Preis: Durch Erhalten
und Verteilung (ohne
Gebühr) durch die Post
bezogen (ohne Gebühr)
Die Wiesb. Neueste Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonnt. u. Feiertage.



Anzeigenpreise: Die einseitige Zeile 1.00, die doppelte 2.00, die dreifache 3.00, die vierfache 4.00, die fünffache 5.00, die sechsfache 6.00, die siebenfache 7.00, die achtfache 8.00, die neunfache 9.00, die zehnfache 10.00, die elffache 11.00, die zwölffache 12.00, die dreizehnfache 13.00, die vierzehnfache 14.00, die fünfzehnfache 15.00, die sechzehnfache 16.00, die siebenzehnfache 17.00, die achtzehnfache 18.00, die neunzehnfache 19.00, die zwanzigfache 20.00, die einundzwanzigfache 21.00, die zweiundzwanzigfache 22.00, die dreiundzwanzigfache 23.00, die vierundzwanzigfache 24.00, die fünfundzwanzigfache 25.00, die sechsundzwanzigfache 26.00, die siebenundzwanzigfache 27.00, die achtundzwanzigfache 28.00, die neunundzwanzigfache 29.00, die dreißigfache 30.00, die einunddreißigfache 31.00, die zweiunddreißigfache 32.00, die dreiunddreißigfache 33.00, die vierunddreißigfache 34.00, die fünfunddreißigfache 35.00, die sechsunddreißigfache 36.00, die siebenunddreißigfache 37.00, die achtunddreißigfache 38.00, die neununddreißigfache 39.00, die vierzigfache 40.00, die einundvierzigfache 41.00, die zweiundvierzigfache 42.00, die dreiundvierzigfache 43.00, die vierundvierzigfache 44.00, die fünfundvierzigfache 45.00, die sechsundvierzigfache 46.00, die siebenundvierzigfache 47.00, die achtundvierzigfache 48.00, die neunundvierzigfache 49.00, die fünfzigfache 50.00, die einundfünfzigfache 51.00, die zweiundfünfzigfache 52.00, die dreiundfünfzigfache 53.00, die vierundfünfzigfache 54.00, die fünfundfünfzigfache 55.00, die sechsundfünfzigfache 56.00, die siebenundfünfzigfache 57.00, die achtundfünfzigfache 58.00, die neunundfünfzigfache 59.00, die sechzigfache 60.00, die einundsechzigfache 61.00, die zweiundsechzigfache 62.00, die dreiundsechzigfache 63.00, die vierundsechzigfache 64.00, die fünfundsechzigfache 65.00, die sechsundsechzigfache 66.00, die siebenundsechzigfache 67.00, die achtundsechzigfache 68.00, die neunundsechzigfache 69.00, die siebenzigfache 70.00, die einundsiebzigfache 71.00, die zweiundsiebzigfache 72.00, die dreiundsiebzigfache 73.00, die vierundsiebzigfache 74.00, die fünfundsiebzigfache 75.00, die sechsundsiebzigfache 76.00, die siebenundsiebzigfache 77.00, die achtundsiebzigfache 78.00, die neunundsiebzigfache 79.00, die achtzigfache 80.00, die einundachtzigfache 81.00, die zweiundachtzigfache 82.00, die dreiundachtzigfache 83.00, die vierundachtzigfache 84.00, die fünfundachtzigfache 85.00, die sechsundachtzigfache 86.00, die siebenundachtzigfache 87.00, die achtundachtzigfache 88.00, die neunundachtzigfache 89.00, die neunzigfache 90.00, die einundneunzigfache 91.00, die zweiundneunzigfache 92.00, die dreiundneunzigfache 93.00, die vierundneunzigfache 94.00, die fünfundneunzigfache 95.00, die sechsundneunzigfache 96.00, die siebenundneunzigfache 97.00, die achtundneunzigfache 98.00, die neunundneunzigfache 99.00, die hundertfache 100.00.

Verlag: Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolaistraße 11. Fernsprecher: Bering Nr. 819.

Seber Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 100 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengelder“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallversicherungsfall infolge Unfall bei der Rürberger Lebensversicherung-Gesellschaft. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengelder“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 133, Güldenstraße 12 u. Blumenring 20 Nr. 809.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rürberger Lebensversicherung-Gesellschaft anzuzeigen, der Fall ist bei dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Über die Versicherungsbedingungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluss.

Nummer 285

Dienstag, 7. Dezember 1915.

30. Jahrgang.

Neuer feindlicher Großangriff auf Gallipoli.

Oesterr.-ungar. Kriegsschiffe haben 6 Dampfer, 6 große und viele kleine Segelschiffe italienischer Herkunft sowie 1 französisches U-Boot versenkt. — Im Irak die Engländer erneut geschlagen.

Einem neuen Winterfeldzug entgegen.

Auf die Frage: Mit welchen Aussichten wird man dem zweiten Winterfeldzuge im Vergleich zu dem ersten entgegengehen? antwortet die „Kölnische Volkszeitung“ u. a.: Mit frohem Mut dürfen wir antworten, daß wir unter ganz unvergleichlich günstigeren Umständen diesen zweiten Winterfeldzug beginnen können, wie jenen ersten. Alles steht besser auf unserer Seite, und unsere modernen Soldaten werden die Strapazen des kommenden Winters noch viel leichter ertragen, weil die Aussichten auf das völlige Obliegen unserer guten Sache sich noch so erheblich verbessert haben.

Auf der Westfront nehmen unsere Schützengräben fast genau noch dieselbe Linie ein wie vorm Jahr. Unsere Soldaten können wieder ziemlich an derselben Stelle überwintern. Aber das Leben in den Schützengräben wird heute doch Erleichterungen finden, an welche man im vorigen Jahre noch nicht denken konnte. Unsere Militärverwaltung hat sich ja schon glänzend bewährt in ihrer Vorsorge für den vorjährigen winterlichen Schützengrabenkrieg. Heute verfügt sie über die damals gemachten Erfahrungen, und alles, was damals fehlte, ist ersetzt worden. An der Ostfront sind wir gewaltig vorgerückt. Dort sind neue Linien besetzt. Beim Bau der dortigen Schützengräben konnten alle Erfahrungen herbeigezogen werden, welche im vorigen Winter auf beiden Fronten gemacht worden sind, so daß die Vorsorge gegen die winterliche Witterung den Vergleich mit der Westfront gut wird bestehen können.

Manch eine Mutter, Schwester, Braut und Tochter, deren Angehörige im Osten stehen, wird zwar mit einem gekündeten Orkan an den „russischen Winter“ denken, dem ihre Lieben ausgeliefert sind. Diese kann man mit gutem Gewissen beruhigen. Es ist in denjenigen Gegenden, wo unsere Truppen stehen, mit dem russischen Winter nicht so schlimm. Allerdings ist in diesen selben Gegenden die „große Armer“ Napoleons dem russischen Winter erlegen. Aber daran war nicht so sehr die Kälte schuld, als der Mangel an allen Hilfsmitteln, Krankheit, Hunger und Erschöpfung, alles infolge der Hilflosigkeit, in welcher Napoleons Heer sich gegenüber den nachdrängenden Russen befand.

Mit vollem Recht hat man gesagt, daß im Jahre 1812 Napoleon schon als besiegter Feldherr in Moskau einlag: Hatte er doch damals schon ganze zwei Drittel seiner Mannschaft eingebüßt. Dann kam der Brand von Moskau und das unvermeidliche Verweilen in dem ausgebrannten Moskau. Als Napoleon endlich den Rückzug anordnete, war er bereits rettungslos verloren. Wären die damaligen russischen Heerführer helden und tüchtige Köpfe gewesen, so wäre er niemals bis zur Beresina gekommen. Nun kam er wenigstens bis zu diesem Flusse und verblutete sich dann beim Uebergange. Unsere Truppen dagegen wird jetzt an der Beresina wohl nicht das mindeste passieren. Dort sind jetzt unsere Schützengräben, welche tadellose Verbindungen nach hinten haben, und wenn an der Beresina gekämpft werden sollte, werden wir es in der Offensive tun, nicht auf einem verzweifelten Rückzuge.

Der russische Winter in denjenigen Gegenden, welche hier in Betracht kommen, zeigt zwar im allgemeinen auf dem Thermometer höhere Kältegrade als am Rhein oder auch in Schlesien, aber keineswegs höhere Kältegrade als in Ostpreußen. Dazu kommt, daß dieser Winter mit denselben Kältegraden in Polen und Rußland durchwegs viel leichter zu ertragen ist als bei uns. Bei uns ist eben die Winterkälte vielfach feucht und dabei der Himmel trübe. Im Osten ist sie viel trockener, und lange Wochen des Winters hindurch scheint prächtige Sonne bei fast völliger Windstille. Das macht den Winter viel angenehmer als selbst in unsern Gegenden bei geringerer Kälte, sofern nur die warme Kleidung und warmen Unterstand gelernt ist.

Und dafür ist jetzt gesorgt, weit besser noch als im vorigen Winter.

Dazu kommt ferner, daß auch gegen Krankheiten noch weit besser gesorgt ist, als früher. Wie glänzend haben sich schon in dem bisherigen Feldzuge unsere gesundheitlichen Maßnahmen bewährt! Die äußerst geringe Zahl der Verluste durch Krankheiten im Vergleich zu früheren Feldzügen, gar nicht zu reden von den Feldzügen eines Napoleon oder Prinz Eugen. Gewiß sind Malaria, Typhus und selbst Cholera immer wieder hier und da aufgetaucht. Aber immer konnten sie rasch unterdrückt werden. Eine Seuche in irgend erheblichem Umfange hat sich nicht entwickelt. Von den Erkrankten sind gar viele wieder vollständig hergestellt worden. Es ist keinerlei Grund vorhanden, anzunehmen, daß in dem kommenden Winter die Ergebnisse schlechter sein könnten, um so weniger, als ja auch unsere Ärzte noch gar viel dazu gelernt haben.

Es braucht also auch Furcht vor dem kommenden zweiten Winterfeldzuge niemand sich gedrängt zu fühlen, mit einem besondern Zeufzer den Frieden herbeizusehnen. Wir wissen, daß wir durchhalten müssen und auch durchhalten können. Wir wissen, daß der Friede noch nicht in nächster Sicht ist. Wir haben aber auch gesehen, daß je länger der Krieg dauert, um so besser unsere Aussichten auf einen Frieden werden, welcher die gebrachten Opfer lohnt, um wieviel besser steht heute um uns, als vor einem Jahre, da wir dem ersten Winterfeldzuge entgegengingen! Wie unvergleichlich besser ist heute sowohl die militärische wie die politische Lage! Jeder läßt wägende Erwägungen liegen! Nur nicht vorzeitig Frieden schließen! Aushalten, solange wir irgend möglich! Jeder Monat, den wir länger aushalten, verbessert unsere Lage so, daß der Lohn mehr als reichlich sein wird.

Feindliche Offensive auf Gallipoli.

Konstantinopel, 7. Dez. (Wg. Tel. Genf. Bln.)

An den Dardanellen hat eine große Offensive der Alliierten begonnen, doch ist man in mahabenden türkischen Kreisen der Ansicht, daß es sich um einen Bluff handle. Natürlich bringt man das Unternehmen mit der Mission Kitcheners in Verbindung. Vorgestern waren mehr als 30 feindliche Flieger Bomben auf Konstantinopel ab, in der offensiven Absicht, wichtige türkische Stappenlinien der Eisenbahn zu zerstören, jedoch bewirkten umfassende türkische Maßnahmen unter allen Umständen die dauernde Benutzbarkeit der Linien. Diese Fliegerangriffe stehen in Zusammenhang mit der durch den amtlichen türkischen Bericht gemeldeten äußerst heftigen Artilleriekämpfe. Die von Kitchener zu Angriffen an der Front bis jetzt nicht begleitete Beschließung erweckt hier den Eindruck eines weiteren Angriffsplans, nur glaubt man nicht recht an die ernste Absicht der Durchführung.

Sofia, 7. Dez. (Wg. Tel. Genf. Bln.)

„As Otr“ meldet: Aus Konstantinopel eintreffende übereinstimmende Meldungen besagen, daß infolge erhöhter Tätigkeit der türkischen Truppen auf der Halbinsel Gallipoli die Lage des Expeditionsheeres von Tag zu Tag gefährlicher werde. Der Eintritt des Winters hindere nunmehr, nach einem endgültigen Rückzug. Die Schiffe konnten sich dem Ufer hinlang nicht mehr nähern. Alle Landungsstellen, deren Errichtung oftmals große Mühe gekostet hat, stehen unter Wasser oder sind ganz zugrunde gegangen. In sehr gut informierten Kreisen rechnet man infolgedessen nicht nur darauf, daß die Expeditionstruppen in Kürze von der Halbinsel verjagt würden, sondern auch darauf, daß ein Teil in Gefangenenschaft geraten werde.

Das Saloniki-Unternehmen.

Sofia, 7. Dez. (Wg. Tel. Genf. Bln.)

Nach rund 50 Tagen Krieg hat Bulgarien mit dem Ende dieser Woche seine nationalen Wünsche fast reiflos erfüllt. Die Dinge, die sich heute in Mazedonien vorbereiten, sind durchaus eindeutig. Schon sind da und dort deutsche Kavalleriepatrouillen an der griechischen Grenze aufgetaucht. Von den englischen und französischen Truppen erfährt man, daß sie ihre Rückzugslinien sichern und sie sollen sogar ihre Schanzarbeiten bis auf griechisches Gebiet übertragen haben. Somit steht die theoretisch oft erörterte Frage, was geschehen wird, wenn sich die Entente auf griechischem Boden eine Abwehrlinie sichern sollte, vor ihrer praktischen Lösung, die zweifelsohne zeigen wird, wie die Entscheidung der griechischen Regierung, die bald erfolgen muß, ausfallen wird. Auf die zwei detaillierten Anfragen der Entente hat Griechenland geantwortet, es müsse vorher wissen, ob es sich um Vorschläge oder Forderungen handele, und die Entente antwortete, sie habe Forderungen gestellt und nicht Wünsche geäußert. Die strategische Entwicklung der Dinge in Mazedonien wird nicht ohne Einfluß bleiben. Der deutsch-österreichisch-bulgarische Vormarsch wird jeder Eventualität gerecht werden. Wenn Griechenland, wie angenommen ist, die den Charakter eines Ultimatum tragenden und sich häufenden Forderungen der Entente ablehnend, oder doch nicht in vollem Umfange zustimmend beantwortet wird, so ist es möglich, daß das Saloniki-Unternehmen als Komödie endet. Die Entente führt allein würden die Schuld tragen, wenn eine Tragödie daraus werden sollte, die jedes Opfer an Menschenblut weit übersteigen würde.

Paris, 7. Dez. (Privat-Tel. Genf. Bln.)

In der Ernennung Joffre zum Generalissimo der gesamten Armeen Frankreichs erblickt der „Temps“ einen Beweis dafür, daß die Regierung nicht entkoppelt ist, den Balkan den Zentralmächten zu überlassen. Der Weltkrieg Italiens zum Donauvertrage habe Berlin gezeigt, daß man sich dort täusche, zu glauben, daß die letzten Ereignisse im Orient eine Entzweiung unter den Verbündeten herbeigeführt haben. Die Einheit des Oberkommandos aller französischen Truppen in der Hand Joffre werde bald ihre militärische Wirkungen auf der Balkanhalbinsel geltend machen.

London, 7. Dez. (Nichtamtlich.)

Das Heerministerium veröffentlicht unter dem 6. Dezember folgenden amtlichen Bericht über die Saloniki-Expedition: Die ersten Gefechte am 3. Dezember waren sehr heftig. Besonders in der Richtung auf Kozlorino, wo ein bulgarischer Angriff abgewiesen wurde. Zwei Versuche der Bulgaren, aber die Gerna zu sehen, wurden durch das Feuer unserer Artillerie und Infanterie verhindert.

Budapest, 7. Dez. (Wg. Tel. Genf. Bln.)

Flieger haben festgestellt, daß die Bivertandstruppen sich in Saloniki stark befestigten, wahrscheinlich in der Absicht, sich auf einen etwaigen Angriff vorzubereiten, um nicht ins Meer geworfen zu werden.

Athen, 7. Dez. (Nichtamtlich. Wolff-Tel.)

Meldung des Heerministeriums: Aus französischer Quelle wird berichtet, daß die ganze Frontlinie von der Gerna bis Krivolak regelmäßig verstärkt wird. Auch die Stellung östlich des Wardarflusses wird allgemein verstärkt, um die Zone auszubreiten, die zum Schutz der Eisenbahn dient.

Kopenhagen, 7. Dez. (Wg. Tel. Genf. Bln.)

Aus Saloniki erfährt das Pariser „Journal“, General Sarrail erwarte jeden Augenblick einen ersten Angriff auf das französische Expeditionskorps bei Krivolak. Gegenüber den stark ausgebauten französischen Stellungen zeigen sich in breiter Front die bulgarischen Gräben hin, die sich an einzelnen Stellen bis auf 150 Meter an die französischen Stellungen herangebracht hätten. Das englische Expeditionskorps habe in den letzten Tagen erhebliche Verstärkungen erhalten.

Die „Times“ nennt die Lage auf dem Balkan außerst kritisch. Die so bestimmt austretenden Meldungen von einem bevorstehenden russischen Angriff auf die Bulgaren seien nichts als sensationelles Geschwätz und keinen Augenblick ernst zu nehmen.

Italienische Truppenlandungen in Albanien.

Kopenhagen, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

Der Pariser „Petit Parisien“ meldet nach einer Depesche der „Berlingske Tidende“ aus Turin, daß Italien gegenwärtig 50 000 Mann in Albanien zu dem besonderen Zweck landete, die versprengten Teile des serbischen Heeres zu sammeln, mit Lebensmitteln zu versehen und nach dem anstrengenden Rückzuge wieder kriegsfähig herzustellen. Italien habe die erste Partie im Balkanfeldzug allerdings für verloren, aber man will nun eine solide Basis in Saloniki schaffen, sodas die Landungen erweitert, die Russen zum Vormarsch bestimmt und das serbische Heer durch italienische Truppen verstärkt werden könne.

Russische Vorbereitungen in Reni.

Bukarest, 7. Dez. (Privat-Tel., Genf. Bln.)

Aus Galatz wird gemeldet: Der Hafen von Reni war vorgestern für den Personen- und Warenverkehr vollständig gesperrt. Am Samstag trafen neue Truppenabteilungen aus Venedig in Reni ein. Fünf englische Mellen von Talscha entfernt, in der Nähe des rumänischen Dorfes Palagance, haben die Russen viel Kriegsmaterial, Lebensmittel und Viehfutter aufgeschüttet. Diese Bestände werden ständig ergänzt. Tag und Nacht bringen Schlepper neues Material heran. In Ismail und Odessa wurde viel Munition herantansportiert.

Der Vierverband und Rumänien.

Lugano, 7. Dez. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Eine Bukarester Depesche des „Corriere della Sera“ spiegelt die tiefe Niedergeschlagenheit der Ententepresse wieder. Alles schien für die Entente auf dem Balkan gut zu gehen, sagt der „Corriere della Sera“. Die Intervention Rumäniens an der Seite des Vierverbandes schien die Sache von Stunden. Da erfolgte ein plötzlicher gründlicher Umschwung. Was war der Grund? Ist er im Auslande oder im Inlande zu suchen? Tatsache sei, daß jede Illusion geschwunden und die Freunde des Vierverbandes in Bratiano nicht mehr den großen Staatsmann einer neuen Epoche erblickten.

Griechische und italienische Politik.

Die Sitzung der römischen Kammer — so heißt es in einer Drahtmeldung aus Rom — wurde plötzlich unterbrochen werden. Die Minister verließen eilig den Saal und traten zu einer Besprechung zusammen. Was hatte sich ereignet? Schlimme Nachrichten aus Athen wären eingetroffen, so hieß es. Die griechische Regierung lehnte die kategorischen Forderungen des Vierverbandes ab, die freie Benutzung des Hafens von Saloniki und der Bahnen, sowie die Ueberwachung der Küsten des kleinen Landes zu gestatten.

Ob Griechenland seine endgültigen Entschlüsse gefaßt hat oder nicht, darüber liegt noch keine bestimmte Nachricht vor. Aber es trifft an der albanischen Grenze, an allen strategisch wichtigen Punkten, sowie längs der Bahnlinien diejenigen Vorbereitungen, die durch den Schutz seiner Neutralität vorgeschrieben sind. Griechenland will neutral bleiben. Das weiß man in Rom so gut wie in London und Paris. Wenn es diesen Willen beibehält, so kann dies doch nirgendwo überraschen. In Rom allerdings am wenigsten, wo man den Grundsat. sich zu kriegerischen Abenteuern außer Landes unter keinen Umständen drängen zu lassen, den Verbündeten gegenüber strengstens festhält. Kann und darf man sich da wundern, wenn eine neutraler Staat, der keinerlei Verobligungen hat, die gleiche Handlungsfreiheit für sich in Anspruch nimmt?

Mit die Herren Salandra und Sonnino die Kammer verlassen und über die angebotenen griechischen Sitzungen sich berieten, mögen sie wohl eine gewisse, von Reich nicht ganz freie Bewunderung für die Führung der griechischen Politik empfinden haben. Was Griechenland beweist und auch erreicht, schwebt auch ihnen als Ziel von Anfang an vor, ehe sie die Torheit begingen, sich in den Kampf einzumischen. Ein Bombengeschäft hätten sie machen können, sie haben es verweigert. Griechenland hat aber aus Italiens Fehlern gelernt, und der Lehrer mag jetzt den Schüler beneiden.

Der erste Beifallsturm nach Sonninos und Salandras Rede, die beide gleich inhaltsarm waren, ist verrauscht, und die Kritik regt sich — trotz des im Voraus bestellten und mit verzehrendem Herzen gewährten Vertrauensvotums — auch in denjenigen Kreisen, die der Regierung nicht feindlich gegenüberstehen. Unser besonderes Interesse verdienen die Ausführungen derjenigen Blätter, die jetzt bereits tadelnd einen Ausweg aus der Sackgasse suchen, in die Italien geraten ist. Es kann nicht überraschen, wenn dabei dieselbe — sagen wir einmal — Vorurteilslosigkeit gegenüber den heutigen Verbündeten anzutage tritt, wie feinerzeit den früheren.

Man hilft sich recht geschickt in den Mantel der Enttückung darüber, daß Sonnino nicht mehr zu bieten vermochte, als den Beitritt zum Septemberabkommen, und auch diesen nicht einmal unbedingt; daß man Serbien keine Truppen, sondern nur Munition und Lebensmittel sende; daß Italien so gänzlich unbeteiligt bleibe am Hauptkampfe der Entente, dessen Ziel Deutschlands Vernichtung sei. Unter dieser Enttückung verbirgt sich aber nur notdürftig die Erwartung, daß Italien doch noch mit einem blauen Auge aus der ähnen Affäre entweichen könne.

Herrn Sonninos Rede habe den bisherigen Verdacht zur Gewißheit gefestigt, daß Italien nur mit ganz beschränkten Zielen am Kriege teilnehme. Wenn seine nationalen Forderungen erfüllt sind, dann möge Italien es sich überlegen, ob es noch weiter mitmachen solle. Jedenfalls sei kein Krieg gegen Deutschland, daß heißt kein definitiver Krieg Italiens beabsichtigt. Das Land werde seine Freiheit wieder gewinnen und auf wirtschaftlichem, warum nicht auch auf diplomatischem Gebiete sich wieder mit Deutschland zusammenfinden.

Italiens heutige Verbündete werden diesen Wink, den man als den Ausbruch der Gefühlslosigkeit in Reinkultur bezeichnen könnte, nicht übersehen. Er wird ihnen eine weitere Erklärung bieten für die große Zurückhaltung, die Italien sich bei der Auffassung der Bündnispflichten auferlegt. Wir entnehmen daraus aber den schäblichsten Ver-

such, sich bei den treulos verratenen früheren Freunden wieder anzubiedern. Die „Erfüllung der nationalen Forderungen“ brauchte ja nicht notwendigerweise durch das Schwert zu erfolgen. Sollte die Donaumonarchie trotz der Jonsokämpfe noch ihre frühere Behebenhaft bewahrt haben, so stieße sich heute über eine Verständigung reden, vielleicht würde Italien sogar sich zu billigeren Preisen bereit finden lassen, um reumütig unter die Schwingen der beiden Kaiseradler zurückkehren zu können. Und es verspräche dann auch gewiß, wie das unsolofame Kind, daß es nicht wieder unartig sein werde.

Die braven Italiener wittern, welche Absichten drohen ihnen bei der Entente winkt, nachdem sie im entscheidenden Moment auch ihre neuen Verbündeten aus heiligem Egoismus im Stich gelassen haben. Sie würden sich aber in bezug auf die Vangamut ihrer österreichisch-ungarischen Gegner irren. Das unsolofame Kind wird kein Zuckerbrot, sondern zunächst noch eine ordentliche Tracht Prügel beziehen, ehe man sich überlegen wird, ob und in welcher Kammer man ihm ein bescheidenes Plätzchen wird einräumen können.

Dereinst überwand Rom Hellas. Heute triumphiert hellenische Staatsklugheit über römische Herrschaft. Durch diese Erkenntnis bereichert dürfte die Herren Salandra und Sonnino die eiligst verlassene Kammer wieder betreten haben, wo ihrer noch manche unbequeme Stunde wartet.

Die griechische Frage.

Sofia, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

Hier angelangte Meldungen aus Saloniki besagen, daß der Vierverband infolge der Ablehnung seiner Forderungen vonseiten Griechenlands ein kurzfristiges Ultimatum in Athen zu überreichen beabsichtige und gegebenenfalls Gewaltmaßnahmen gegenüber Griechenland anwenden dürfte. Für diesen Fall hält man es nicht für ausgeschlossen, daß sich Griechenland offen den Mittelmächten anschließen und mit Bulgarien Abmachungen über Süd-mazedonien treffen wird. Damit sei dann das Schicksal der Entente-Truppen in Saloniki besiegelt.

Genf, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

Meldungen Pariser Blätter zufolge werden bereits neue Sperrmaßnahmen gegen den griechischen Handel getroffen. Die englischen Behörden verhindern die Ausfahrt griechischer Schiffe aus englischen Häfen. Die Presse erklärt einstimmig, die Spannung zwischen Griechenland und dem Vierverband habe sich weiter zugelegt. Die Hauptstütze des Vierverbandes gegenüber den Forderungen der Verbündeten sei Genua, mit dessen feindseltiger Haltung gegen die Aktion der Alliierten Studialis rechnen müsse.

Wichtige Konferenzen in Athen.

Lugano, 7. Dez. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Athen unter dem 4. Dezember abends 10½ Uhr: Guillemin, der französische, und Elliot, der englische Gesandte, begaben sich nachmittags zu Skuludis und hatten mit ihm eine einstündige Konferenz. Gleich darauf versammelte Skuludis in seiner Wohnung einen Ministerrat, den er verließ, um sich zum König zu begeben, mit dem er eine lange Unterredung hatte. Nach seiner Rückkunft wurde der Ministerrat fortgesetzt, der bis spät abends dauerte. Man glaubt, daß die Gesandten Frankreichs und Englands dem Minister einzelne wichtige Punkte der bevorstehenden Antwort der Ententemächte an Griechenland mitgeteilt haben.

Paris, 6. Dez. (Privat-Tel., Genf. Bln.)

Das „Echo de Paris“ erklärt: Die Haltung des Königs Konstantin und des griechischen Ministeriums gestatte nicht, zu hoffen, daß sich die griechischen Truppen aus dem Gebiete von Saloniki zurückziehen werden. Das Blatt ist der Ansicht, daß die griechische Regierung nur Zeit zu gewinnen sucht, inzwischen aber die Mobilisierung der Armee mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln fördert.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Artillerie-, Minen- und Handgranatenkämpfe statt.

In der Gegend von Bayanne wurden zwei englische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Morgendämmerung brach gestern ein russischer Angriff südwestlich des Dabitssee (westlich von Riga) verlustreich vor unseren Linien zusammen.

Ein durch russische Artilleriefeuer von See her getroffenes deutsches Flugzeug wurde bei Markgrafen (an der kurländischen Küste) mit seiner Besatzung gesunken.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich von Sjenica und nordöstlich von Ipef wurden montenegrinische und serbische Abteilungen zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 6. Dez. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Jonsfront hielt das feindliche Geschützfeuer an. Es war an einzelnen Stellen härter, insbesondere gegen den Görzer Brückenkopf zeitweise ziemlich lebhaft. Auch die Stadt Görz und der anschließende Ort St. Peter wurden aus allen Kalibern beschossen. Im Abschnitt der Hochfläche von Dobberdo setzte italienische Infanterie unter Tage bei Redivallia und

Polazzo, abends bei San Martino zum Angriff an; sie wurde überall abgewiesen.

An der Tiroler Front dehnte sich die gegen den besetzten Raum von Gardaro gerichtete Tätigkeit der italienischen Artillerie nun auch auf die anschließenden Stellungen nördlich des Vedrotales aus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen sind nun auch westlich und südwestlich von Novipazar und an der von Mitrovica nach Ipef führenden Straße auf montenegrinisches Gebiet vorgedrungen. Im Karstgebiete der Westera wurden montenegrinische Vortruppen auf ihre Hauptstellungen zurückgeworfen. Ostlich von Ipef schlugen wir eine serbische Nachhut; unsere Spiken nähern sich der Stadt.

Die Zahl der in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen übersteigt 2100 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Ober, Feldmarschallleutnant.

Von der südrussischen Front.

Berlin, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus dem Kriegspressequartier unter dem 6. Dezember gemeldet: An der südrussischen Front herrscht ein plötzlicher Wettersturz. Er brach die außerordentliche Kälte und verursachte eine Schneeschmelze. Durch diesen Umstand lebten in den letzten Tagen an verschiedenen Stellen östliche Geplänkel wieder auf, die gekern die Form gewöhnlicher Artilleriekämpfe annahmen. Besonders in Wolhynien, in dem Weitenwinkel der Ostfront, fanden Geschützschüsse bestigerer Natur statt, die aber nicht den Anschein einer Vorbereitung größerer Kampfhandlungen hervorrufen. Es muß jedoch festgestellt werden, daß die Russen gegenwärtig über ziemlich viel Munition verfügen und Teile unserer Stellungen mit Feuer stark besetzen.

Das Korps der Rache.

Kopenhagen, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

„Politiken“ veröffentlicht ein Pariser Telegramm, wonach serbische Frauen, deren Männer, Söhne und Brüder im Kriege gefallen sind, sich zu einem „Korps der Rache“ zusammenschlossen. Diese Frauen haben geschworen, den Tod ihrer Angehörigen zu rächen anstatt zu beklagen. Das Korps zählt bereits 385 Frauen.

Der Siegeszug des deutschen Geistes.

Konstantinopel, 7. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

„Akdam“ fordert die Benutzung eines ganzen Bataillons deutscher Lehrer für alle Arten von Schulen. Das Blatt bezeichnet es als unumgänglich notwendig, daß man sich in der Türkei die Methoden der deutschen Volkswirtschaft aneigne, wenn man dem Lande die Tore einer glänzenden Zukunft öffnen wolle.

Worte, nichts als Worte.

Lugano, 7. Dez. (T.-U.-Tel.)

Vord Rittener sendte an Cadorna ein Telegramm, in dem er der Geschicklichkeit der Führung, dem Mut, der Aktivität, kurz der gesamten glänzenden Betätigung des italienischen Heeres Bewunderung zollt. Er habe die feste Überzeugung, daß der von den italienischen Soldaten gezeigte Geist zum Siege führen werde. Cadorna antwortete in einem in wenigen Worten gehaltenen Danktelegramm. Er sagte, das Lob des italienischen Heeres sei umso bedeutender, als es von einem General komme, der jene englischen Heere zu schaffen vermochte, die mit festem Vertrauen auf den Endsieg an der Seite der Verbündeten für den Triumph der Zivilisation gegen den gemeinsamen Feind kämpften.

Deutschlands Finanzkraft, das Rückgrat für die Verbündeten.

Sofia, 7. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Finanzminister Tontschew äußerte sich nach seiner Rückkehr aus Deutschland in hoffnungsvoller Weise über die Aussichten und die Widerstandskräfte der Mittelmächte. Ich habe, sagte er, ganz Deutschland bereist und überall die feste Entschlossenheit gefunden, den Krieg zu einem nachhaltigen, erfolgreichen Ende zu führen. Die Industrie ist voll beschäftigt, der Ackerbau überall besorgt. Ich war auch im eroberten Belgien und stellte fest, daß dort dank der deutschen Organisation sich neues Leben entfaltet. Meine Mission ist zum besten Ende geführt. Deutschlands Finanzkraft steht unerwartet da, ein starkes Rückgrat für die kleineren Verbündeten.

Große österr.-ungar. Erfolge zur See.

Wien, 6. Dez. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Am 5. laufenden Monats früh hat unser Kreuzer „Novara“ mit einigen Zerstörern in San Giovanni di Medua 3 große und 2 kleine Dampfer, 5 große und viele kleine Segelschiffe, während sie Kriegsvorräte landeten, durch Geschützfeuer verrent. Einer der Dampfer flog in die Luft. Die Flottille wurde dabei von etwa 20 Geschützen sehr heftig aber erfolglos beschossen.

Nähe davon hat S. M. Schiff „Marasdinier“ das französische Unterseeboot „Aresnel“ vernichtet und den Kommandanten, den zweiten Offizier und 26 Mann gefangen genommen.

Eine andere Flottille hat in der Nacht auf den 29. Nov. einen mit 3 Geschützen armierten Dampfer und einen großen Motorsegler, beide italienisch, voll beladen, auf der Fahrt von Brindisi nach Durazzo versenkt, die Ueberlebenden des Dampfers, darunter 4 von der Kriegsmarine, gefangen genommen, die Besatzung des Motorseglers in Booten freigelassen.

Flottenkommando.

Angepölkte Minen.

Amsterdam, 7. Dez. (Nichtamtlich.)

Am November wurden an der niederländischen Küste 47 Minen angepölk. Davon sind 28 englischen, 15 deutschen und der Rest unbekannten Ursprungs. Am ganzen wurden bisher gefunden 728 Minen; davon 381 englische, 57 französische, 112 deutsche und 177 unbekannten Ursprungs.

Aus der Stadt.

Verarbeitung, Veräußerung und Beschlagnahme von Baumwolle usw.

Mit dem 7. Dezember 1915 tritt eine neue Bekanntmachung betreffend Verarbeitung, Veräußerung und Beschlagnahme von Baumwolle, Baumwollabgängen, Baumwollabfällen und Baumwollgarnen (abgekürzt: Spinnverbot) in Kraft.

Durch diese Bekanntmachung erfahren die Anordnungen der bisher in Geltung gewesenen Bekanntmachung betreffend Verarbeitung, Veräußerung und Beschlagnahme von Baumwolle, Baumwollabgängen und Baumwollabfällen — W. II. 2648/7, Jk. R. M. A. — Änderungen. Von der alten Bekanntmachung bleiben lediglich die Beschlagnahme von Baumwolle und Baumwollabgängen, welche sich im Besitz von Richterarbeitern befinden, sowie die Beschlagnahme, Veräußerung und Verwertung der in den Baumwollspinnereien in der Zeit vom 14. August 1915 bis 4. September 1915 aus Baumwolle und Baumwollabgängen hergestellten Gespinne bestehen. Im übrigen ist die bisherige Bekanntmachung aufgehoben.

Die neue Bekanntmachung beschlagnahmt Baumwolle, Baumwollabgänge, Baumwollabfälle und Kunstbaumwolle. Trotz der Beschlagnahme bleibt aber die Verarbeitung und Veräußerung von Baumwolle, Baumwollabgängen, Baumwollabfällen und Kunstbaumwolle, sowie von Kunstbaumwolle gestattet, jedoch ist ihre Verarbeitung an eine Betriebseinschränkung geknüpft.

Die Verarbeitung von Baumwolle, Baumwollabgängen, Baumwollabfällen und Kunstbaumwolle ist nur von Selbstverarbeitern zulässig.

Besüglich Baumwolle, Baumwollabgängen, Baumwollabfällen und Kunstbaumwolle verbleibt es bei dem bisherigen Veräußerungsverbot, das in der Bekanntmachung näher geregelt ist. Eine wesentliche Änderung tritt aber dadurch ein, daß den Baumwollspinnereien gestattet wird, Baumwolle, Baumwollabgänge, Baumwollabfälle und Kunstbaumwolle, welche sich im Besitz von Richterarbeitern befinden, sowie die Beschlagnahme, Veräußerung und Verwertung der in den Baumwollspinnereien in der Zeit vom 7. Dezember 1915 bis 29. Februar 1916 aus Baumwolle und Baumwollabgängen hergestellten Gespinne zu verarbeiten. Es wird jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Frist für diese den Baumwollspinnereien gewährte Ausnahme vom Veräußerungsverbot durch Verfügung der Kriegs-Ministerial-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums abgeändert werden kann. Die in dieser Zeit ohne Veräußerungsverbot hergestellten Gespinne sind beschlagnahmt und dürfen nur gegen ordnungsmäßigen Bescheinigung ausgetauscht werden. Außerdem ist über Menge, Art und Nummer der mit oder ohne Veräußerungsverbot hergestellten Gespinne eine monatliche Anzeile (zum ersten Mal am 31. Dezember 1915) an das Reichsministerium des Königlich Preussischen Kriegsministeriums zu richten.

In jedem Falle dürfen aber die Baumwollspinnereien, soweit ihnen das Verarbeiten von Baumwolle, Baumwollabgängen, Baumwollabfällen jeder Art und Kunstbaumwolle gestattet ist, monatlich nicht mehr als 30 v. H. derjenigen Rohstoffmenge veräußern, welche die Betriebe in der Zeit vom 1. April 1914 bis 30. Juni 1914 im monatlichen Durchschnitt verarbeitet haben. Nur bei denjenigen Baumwollspinnereien, welche ausschließlich Baumwollabfälle (ohne Strips oder Kammlinge) oder Kunstbaumwolle verarbeiten, beträgt die zur Verarbeitung zugelassene Rohstoffmenge 60 v. H.

Für den Kriegsfürsorgefonds des Oberbürgermeisters sind in hochverleierter Weise gesammelt worden von der Firma Philipp, Maschinenfabrik Wiesbaden, 8000 Mark und von Herrn Stadtrat Karl Philipp 1000 Mark.

Personalnachrichten. Als Handelsrichter beim Landgericht Wiesbaden wurden Getreidehändler Siegmund Hegmann und der Fabrikdirektor Friedrich Schipper in Wiesbaden wiedervereignet. — Rechtsanwalt Dr. Wursel ist in der Liste der Rechtsanwälte bei dem Amtsgericht und dem Landgericht Wiesbaden gelöscht worden. — Der Regierungsrat und Landrat Ehemer, bisher in Stolp, ist als Vorstand des Eisenbahnamtens nach Wiesbaden versetzt worden.

Freiwillige Ablieferung von Metallgegenständen. Die Metallamnestie in der alten Artillerie-Kaserne ist bis auf weiteres wieder stillgelegt und Donnerstag nachmittag geschlossen. Jedoch dürfen laut Verfügung des Kriegsministeriums Beschlagnahme Gegenstände zur Zeit noch nicht abgeliefert werden, da die Bestimmungen über deren Einziehung noch nicht erlassen sind. Es könnten somit nur Materialgegenstände der besonders genannten der Beschlagnahme nicht unterliegenden Gegenstände angenommen und zu den seitigen Preisen beschafft werden.

Die Ausstellung und der Verkauf der Arbeiten von Kunsthandwerkern. Die Ausstellung der Arbeiten von Kunsthandwerkern in der alten Artillerie-Kaserne ist bis auf weiteres wieder stillgelegt und Donnerstag nachmittag geschlossen. Jedoch dürfen laut Verfügung des Kriegsministeriums Beschlagnahme Gegenstände zur Zeit noch nicht abgeliefert werden, da die Bestimmungen über deren Einziehung noch nicht erlassen sind. Es könnten somit nur Materialgegenstände der besonders genannten der Beschlagnahme nicht unterliegenden Gegenstände angenommen und zu den seitigen Preisen beschafft werden.

Rassianische Heimatbücher. Der Ausschuss für Schriftenwesen der Bezirkskommission Wiesbaden tritt in diesen Tagen mit einem neuen Unternehmen vor die Öffentlichkeit, mit der Herausgabe der Rassianischen Heimatbücher. Die Rassianischen Heimatbücher wollen die Liebe zur Rassianischen Heimat wecken und vertiefen, vor allem tun und oft bekämpfen mit der reichen Geschichte dieses uralten Kulturlandes. Die Heimatbücher werden jetzt ganz besonders willkommen sein, da der Krieg uns die Heimat wieder neu hat würdigen und lieben lassen. Als erstes Rassianisches Heimatbuch ist erschienen „Die letzte Ranne von Waldorf“ von Erwin Groß, dem rühmlichst bekannten Verfasser in G. L. E. Das Buch ist in einem kleinen, aber packenden Auschnitt aus den Wirren und Drangsalen des 30-jährigen Krieges, die das Völkchen Band betroffen haben.

Arbeitsamt. Bei der Vermittlungsbüro fanden im Monat November in der Abteilung für Frauen 580 Arbeitsgelegenheiten 411 Angehörigen von Stellen gegenüber, von denen 305 besetzt wurden. Für die gemeinnützigen Verrichtungen hatte für Beschäftigungen meldeten sich 103 neue Arbeitsuchende; 102 konnten im Laufe des Monats eingestellt werden. — Der Abteilung für das

Gewerbe waren 572 Arbeitsgelegenheiten, darunter 390 von weiblichen Angehörigen, denen 480 offene Stellen, darunter 175 für weibliche gegenüberstanden; von denselben wurden 473, darunter 172 durch weibliche besetzt. — In der Abteilung für Männer kamen 260 Arbeitsgelegenheiten vor, 572 Stellen waren gemeldet und 245 Stellen wurden besetzt. Der Rest der offenen Stellen wurde durch Zuweisung von Kriegsgefangenen erledigt. — Bei der nach der Abteilung für das Maler-, Radierer- und Zeichnergewerbe gingen 24 Arbeitsgelegenheiten ein. Offene Stellen wurden 10 gemeldet und 10 wurden besetzt. — Bei dem Stellennachweis für kaufmännische Angestellte meldeten sich 24 männliche und 47 weibliche Stellenuchende; offene Stellen wurden 24 für männliche und 24 für weibliche Personal gemeldet. Besetzt wurden 18 durch männliche und 11 durch weibliche Stellenuchende. — Bei der Vermittlungsbüro für Kriegsbefähigte meldeten sich im Laufe des Monats 18 Kriegsbefähigte, 18 offene Stellen wurden gemeldet und 15 Stellen wurden besetzt. — Insgesamt waren im Monat November d. J. 1915 (im Vorjahre 2009) Arbeitsgelegenheiten und 1650 (1576) Angehörige angemeldet; besetzt wurden 1514 (1404) Stellen. In der Statistik für Stellen der Arbeitslosen der Arbeitslosen wurden 39 Aufträge erledigt und 2 Stellenlos wurden durchschnittlich beschäftigt.

Feldpostkästen. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß Feldpostkästen nur bis zum Gewicht von 500 Gramm (einschl. des Behältergewichts von 50 Gr.) zugelassen sind. Über 500 Gramm schwere Pakete müssen von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen und an die Absender zurückgegeben werden. Schwerere Sendungen, und zwar Pakete bis zum Gewicht von 10 Kg., die an alle Truppenteile zulässig sind, müssen durch Vermittlung der zuständigen Militär-Postdepots verbracht werden.

Brannwein-Ausschank in Bahnhofsrestaurants. Bekanntlich wurde vor einiger Zeit der Brannwein-Ausschank in den Bahnhofsrestaurants verboten. Auf eine Eingabe der Bahnhofsrestaurants hin soll der Verbot für Zivilpersonen bis auf weiteres wieder aufgehoben worden sein. Für Militärpersonen bleibt es jedoch weiterhin bestehen.

Stadtratsmitglied werden von der Staatsanwaltschaft Wiesbaden folgende Personen: Frau, Karl, Gärtner, geb. 11.3.1887 zu Remel, R. Unterbaum, zuletzt wohnhaft in Wiesbaden, Größe: 1,68 Meter, Gestalt: unterseits, Haare: dunkelblond, Bart: kleinen Schnurrbart, Gesicht: länglich, Stirn: hoch, Augenbrauen: dunkelblond, Zähne: gesund, Mund: oval, rechter Arm tätowiert, wegen Diebstahls. Vetter, Georg Friedrich Maria, Maschinenbauer, geb. 12.10.1887 zu München i. Böh., zuletzt wohnhaft Höchst a. M., Größe: 1,80 Meter, Gestalt: schlank, Haare: dunkelbl., Augen: blau und klein, Augenbrauen: blond, Nase: klein, Fingerfinger durch Meistern schwarz, Gang: schleichend, hinkend, soll der holländ. Sprache mächtig sein, am Hinterkopf kleine Glatze, dunkelblauer Sack an der Brust, schwarze Hose mit grünem Band, Stiefel, langer Schläp, schwarze Schürze, weiten Diebstahls, Bankrott, Anton, nennt sich auch Anton Schuler und Bankrott und tritt vielleicht als Unteroffizier in Uniform mit Band des Eisernen Kreuzes auf, Obermeister, geb. 12.1.1889 zu Padunow, Kreis Mogilna, zuletzt wohnhaft in Wiesbaden a. M., Größe: 1,68-1,70 Meter, Haare: hochstehendes Haar, dunkelbl., Bart, Kinn von Schnurrbart, am Finger trägt er einen silbernen Totenkopfring mit beweglichen Augen, gestrichelt ist er mit dunkelblauer Raucherhose und dunkelbl. Jackett, Schnurrbart, braunlichem, rundem eingedrückten Gesicht, wegen schweren Diebstahls. Hoffmann, Otto, Schneidermeister, geboren 12.10.1886 zu Weidenau, Kreis Siegen, zuletzt wohnhaft in Wiesbaden a. M., Gestalt: kräftig, Haare: kurz geschoren,

Gedenket der bedürftigen Frauen und Kinder unserer im Felde befindlichen oder gefallenen Soldaten!

Geldbesuchen werden an die Geschäftsstellen dieses Blattes, Nikolausstraße 11, Mauritiusstraße 12 und Wilm: Freitag 20 erhalten.

Der Siegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem Weltkrieg von Kurt Matz.

(Nachdruck verboten.)

14) Hell bligten die Augen der Mutter, und von ihren Kameraden an der Front wachte man, daß sie keinen Schuß umsonst taten. Darum gingen sie mit der Munition um und nahmen nur ein Ziel, das der Patrone wert war. Jeder Schuß ein Mord!

Das Straßenpflaster erdröhnte unter den schweren Hufeisen der Schützen dieses letzten Winters. Darum, und es war ein Sommer, wenn man daran dachte, daß solch herrliche, wundervolle Jugendkraft dem elenden Weltkrieg zum Opfer fiel.

Bei solchem Gedanken hatten sich die Finger mancher Soldat in die Handfläche, und mancher Rivall verwarf sein Alter oder seine Dienstunfähigkeit, die ihn davon hinderte, eine Waffe zu ergreifen und sie gegen die Russen zu gebrauchen.

Neuer die Praterstraße mußte das Bataillon, und dort erhielt es eine Warteschlange.

Da kam vom Bahnhof eine jener langen Automobilkolonnen mit den roten Kreuzen und brachte verwundete Kameraden in die Wiener Spitäler.

Schweigend stand das Bataillon. — Stumm waren die Wiener, und wie eine Erlösung begrüßten sie es, als aus dem einen roten Kreuz-Automobil ein österreichischer Kavallerist den Kopf in Wandagen aus dem Fenster hinausstreckte und den Tiroler Kameraden ein lautes Größ Gott rief.

Wie aus einer einzigen Kehle — wie ein tiefer Donnerklang es den Verwundeten zürst: Größ Gott!

Nun kamen auch weitere Bataillone aus den anderen Automobilen; die Wiener begrüßten die zurückkehrenden Verwundeten gleichfalls jubelnd und begrüßten, und das lächelnde Schweißen des Krieges über seine Schrecken war gebrochen.

Das alles sah Hedwig Wehner und die Mutter Stephens mit an.

Als der Verwundetentransport vorüber war und das Tiroler Bataillon wieder langsam weiter marschierte, ließen durch die Menge Zeitungslesungen, die mit ihrem schlichten Ausdruck die Wiener Morgenblätter anriefen und dabei, um die Kaufkraft des Publikums anzuregen, gellend den Hauptartikel ausließen.

Die Mutter sah plötzlich nach den Armen der Bräut ihres Sohnes. Da erdrönte mitten durch all den Lärm klar und scharf der Name Andrasch.

Und jetzt wieder: „Gedenket der bedürftigen Frauen und Kinder unserer im Felde befindlichen oder gefallenen Soldaten!“

Sitzend standen die beiden Frauen — hatten kaum die Kraft, den Zeitungslesungen beizukommen und ihm das Morgenblatt abzuholen.

Dann schritten sie fast mit der Zeitung aus der Menge, blieben in einem stillen Torengang stehen und lasen dort den Bericht über das, was ihr Stephan auf seinem Wege nach Pragwald erlebt hatte.

Herr Gott, wie klappte ihnen beiden das Herz. Tränen standen in ihren Augen, und die Mutter wachte sich an die Handwände, weil sie plötzlich eine so große Schwäche befallen hatte, daß ihr die Knie den Dienst versagten.

„Komm, Mama,“ sagte Hedwig Wehner. — „Wir können hier nicht stehen bleiben. Daß dich stören von mir. Wir wollen dem Himmel danken, daß er Stephan beschützt hat.“

So kamen sie zum Stephanendamm.

Die Mutter wollte noch nicht nach Hause. Sie mußte noch zu ihrem Herrgott beten.

Ganz still war es in dem Nischenraum. Nur bei den Altären, wo antwortete, brannten Lichter, hörte man das Gemurmel der Priester, die Antwort der Pianen der Chorknaben und sah undeutlich durch eine aufgemachte dunkle Masse von frommen Menschen.

Die beiden Frauen sanken in einem Chorgerühl nieder. Sie verkannten nicht nach Priesterworten, sondern beteten jede für sich allein, was ihnen das Herz ihrem Herrgott sagen ließ.

Nach einer Stunde brachten sie zu. Auszwischen hatten auch die Eltern Hedwig Wehners die Nachricht gelesen, und warteten voll Ungeduld, daß die Tochter nach Hause kommen würde.

Sie konnten sich ihre Ausdrücken nicht erklären. Jetzt wurde der Vater so nervös, daß er Out und Ueberdieser nahm und das Haus verließ, um bei der Frau Hauptmann nachzufragen, was geschehen sei.

Als er dort ankam, waren die beiden Damen noch nicht zu Hause. Er mußte warten und atmete erleichtert auf, als er endlich hörte, wie die von ihm sehnlich Gewarnten die Wohnung betraten.

Das war zu derselben Stunde, als Stephan Andrasch vor dem Kaiser stand und ihm über den Flug Bericht erstattete.

Die drei wußten nicht, daß er bereits in Wien gelandet und waren noch mitten in all ihren Sorgen und Befürchtungen um seine Person, als unten ein Auto vorfuhr und sie ans Fenster saßen.

Sie erkannten nur noch den leeren Wagen. Stephan Andrasch war bereits ins Haus hinein, eile die Stiegen empor und schloß die Korridortür auf.

Dann war er mitten unter ihnen.

Er rief ihnen einen frohen „Guten Morgen“ zu, daß Mutter und Bräut, bevor sie etwas sagen konnten, einige Kisse und legte sich dann mit einer Küsschigkeit, die dem alten Herrn Domvanden einen Schauer verursachte, an den gedachten Frühstückstisch und rief:

„Seit heute morgen denke ich daran, wie gemütlich es sein wird, hier am Tisch zu sitzen und einen guten heißen Kaffee und frisches Brot zu genießen. Vamos! Ich bin noch zu reichlich Zeit gekommen. Gatte aber auch wundervolles Wetter auf dem Mühlweg. Glänzend, daß du hier bist, Hedwig. Hedwig, Hedwig, Hedwig, Hedwig. Aber nun legt euch doch endlich hin. — Ihr seht, ich habe mir schon selbst Kaffee eingegossen. — Gatte mir mal die Zuckerkarte, liebe Hedwig, und du, liebe Mama, laßt mir ein paar herbe Brotkrumen geben. Beißt du — Priesterkinder. Für einen Menschen, der einen Bärenwürger mitbringt. Auch sollt ihr noch etwas kaltes Fleisch in der Küche habt. Und du, Hedwig, leg dich hier neben mich, und der Papa kann neben Mama den gewichtigen Sofa-Platz einnehmen.“

Sie konnten ihm gar nicht so schnell folgen, die Mutter beugte sich, ihm das Brot zu schneiden und freute sich, wie bähig er zugriff und aß.

Er verlangte gerade die zweite Tasse Kaffee, als sich sein Schwiegervater plötzlich mit einem Ruf vom Sofa erhob und auf die Brust des zukünftigen Schwiegersohnes stürzte.

Jetzt erst hatte er das glitzernde goldene Ehrenzeichen entdeckt, das dort befestigt war.

„Stephan,“ sagte der alte Herr, und seine Stimme war so erregt, daß er nur mühsam vor innerer Bewegung die Worte aussprechen konnte: „Stephan — mein lieber Stephan — ich — ich gratuliere dir! Hedwig, Hedwig, Hedwig, Hedwig.“

„Nein!“ — sie hatte bis jetzt ebenso wie die Mutter nur in die Augen ihres Stephan geschaut und nichts von der erhaltenen Auszeichnung gemerkt.

Nun erst sahen sie und die Mutter, worauf der Vater hinwies.

„Jawohl, Ihr Gleichen,“ rief Stephan und ließ sich schmeichelnd mit liebevoller Hand über die Medaille. — „von Seiner Majestät, unserem guten Kaiser Franz Joseph, er erhalten. Ich noch ebenso froh, wie das Brot hier. Und gleichgültig!“ — er stand von seinem Stuhl auf, und nahm eine überhöfliche, dienstliche Melodramatik vor seiner Bräut ein. — „Gestate ich mir mitzuteilen, daß ich durch die Gnade Seiner Majestät zum Oberleutnant befördert worden bin.“

(Fortsetzung folgt)



Ehren-Tafel



Hauptmann Hipp, sowie Hauptmann in einem Pionierbataillon A. Lattke, beide früher beim Pionier-Regt. 25, haben das Eisene Kreuz erster Klasse erhalten. Der als 17-jähriger Kriegsfreiwilliger beim Regt.-Inf.-Regt. Nr. 80 in Wiesbaden eingetretene frühere Schüler des hiesigen Reform-Gymnasiums, heutige Vizefeldwebel Hans Komoll, Sohn des Rentners Dr. E. Komoll zu Span a. Rh., erhielt für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz und wurde zum Offizier-Stellvertreter befördert.

Der Gefreite Jakob Arnold, Feldart.-Regt. 241, Sohn der Witwe Josef Arnold in Nievern, wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Es sind bis jetzt zwei Söhne der Familie mit diesem Tapferkeitszeichen geschmückt.

Der Unteroffizier Jean Schupp aus Bad Ems im Jägerregiment zu Pferde 5, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Der prakt. Arzt Dr. Caspar, früher am Allgem. Krankenhaus Bad Homburg v. d. H. beischäftigt, zurzeit Bataillonarzt im Osten, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Die Tapferkeitsmedaille erhielt der Wehrmann Regimentsmeister Konrad Theis von hier im Pz.-Regt. Nr. 80. Das Eisene Kreuz und die bayerische Tapferkeitsmedaille erhielt der Unteroffizier beim L.-J.-R. Nr. 87 Seib aus Gonsenheim.

Das Eisene Kreuz erhielt der auf dem kaiserlichen Kriegsschauplatz kämpfende Lehrer Emil Wenzel aus Hölth.

Die bayerische Tapferkeitsmedaille ist dem Fahrer Phil. Ruhn aus Unterliederbach verliehen worden.

Der Gefreite Adolf Brädel aus Hattersheim erhielt das Eisene Kreuz.

Bart: bartlos, Gesicht: blaß, dunklem, abgetragenen Jackett-anzug und graue gewürfelte Klappmütze, wegen Schmutz und Diebstahl.

Ein Zimmerbrand ist am Sonntagabend 7 Uhr in der Seerobertstraße Nr. 20 im 2. Stockwerk entstanden. Durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr konnte ein größerer Schaden verhütet werden.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgaben 820 und 821 enthalten die preussische Verlustliste Nr. 306, die Marine-Verlustliste Nr. 50, die bayerische Verlustliste Nr. 299 und die württembergische Verlustliste Nr. 314. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Infanterie-Regimenter Nr. 88, 118, die Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 81, 118, 223, 224 und das Jägerbataillon-Regiment Nr. 3.

Standesamt-Nachrichten vom 30. Nov. bis 4. Dez. Todesfälle. Am 30. November: Ernestine Bied, geb. Wagner, 84 J. Ostlar Wehner, 1 J. Tagelöhner Konrad Wagner, 59 J. Gattin Witwe Emma, 52 J. — Am 1. Dezember: Antonie vom Baur, geb. Kreis, 65 J. — Am 2. Dezember: Anna Böhl, geb. Böhl, 84 J. Werkstufmacher August Doehle, 54 J. — Am 3. Dezember: Hauptkammerassistent a. D. Martin Jung, 83 J. Schreinermeister Wilhelm Böhm, 82 J. — Am 4. Dezember: Beramwerksdirektor a. D. Heinrich Markmann, 59 J.

Ein Wort zum Fettmangel.

Anfolge des Fettmangels stellt sich die häßliche Veranlassung für Volksernährung und Wasserversorgung heraus. Im Auftrage des Lebensmittelbezugsamtes der Stadt, die Konditorien darauf hinzuwirken, ihren Butter- und Fettverbrauch ganz erheblich einzuschränken. Man findet leider noch außerordentlich viel Gebäckarten im Handel, die ungefähr zu 1/2 aus Fett bestehen. Es liegt jedoch im Interesse der Allgemeinheit, daß das wenige vorhandene Fett an die Bevölkerung einigermaßen gleichmäßig verteilt wird. Da nun in wohlhabenden Familien, die als Käufer für die Konditorwaren vor allem in Betracht kommen, schon durch die Fleischmangelzeit Fett genossen wird, so ist Fett im Gebäck überflüssig und wird für die Ernährung nicht entbehrlich, denn es gibt so viele andere Gebäckarten, daß das Publikum sich sehr gut mit einer geringeren Auswahl begnügen kann. Im Vergleich zu unseren Angehörigen im Felde haben wir daheim wahrlich noch nicht unter zu geringer Abwechslung im Bezug auf Fett zu leiden.

Welche Arten von Gebäck ohne oder fast ohne Fett gefertigt werden können, braucht man den Fachleuten nicht aufzuzählen und die Hausfrauen werden auch Unterredung von anderen unterscheiden können. Deshalb wird sich die

Sache am einfachsten regeln, wenn die Käufer Mandelgebäck, Honigkuchen, Fruchtgebäck und mit reichlich Frucht- und Nüssen durchsetzten Kuchen bevorzugen, denn wenn in Konditorien plötzlich nur noch Brot mit Marmelade außer den Getränken verabreicht werden dürfte, so würde das für das ganze Konditorgewerbe eine große Schädigung bedeuten, nicht nur für die Verkäufer, sondern auch für die zur mündigkeitsmäßigen Bevölkerung gehörenden Angehörigen.

Durch vernünftigen Verzicht an richtiger Stelle soll dem arbeitenden Stande ein Teil des zur täglichen Nahrung nötigen Fettes zugeführt werden.

Sollte dieser Hinweis nicht genügen, so wird sich die Stadt zu weiteren Maßnahmen genötigt sehen, umso mehr, als der Bundesrat in Erwägungen bereits eingetreten ist, den Fett-, Zucker- und Eierverbrauch in den Konditorien erheblich einzuschränken.

Unsere Wiesbadener Hausfrauen werden auch in diesem Jahre wieder daran denken, Weihnachtsgebäck herzustellen. Hätten sie aber einmal mit eigenen Augen gesehen, wie einzelne Arbeiterfrauen ihr Essen zuweilen ohne jedes Fleisch und ohne jedes Fett herstellen mußten, so würden sie sich vor sich selbst schämen. In diesem Jahre Seufzlaus und dergl. Fett enthaltendes Gebäck verschmähen sie herzustellen. Man halte sich, sofern die zu erwartende Bundesratsverordnung nichts anderes bestimmt, in diesem Jahre während der Festtage an Honiggebäck, Pralinen, Fruchtgebäck, kandierte Früchte, Honigkuchen usw.; doch beschränke man sich überhaupt auf ein ganz bedeutend geringeres Maß als im Vorjahre. Auch für unsere Krieger wähle man bei Süßigkeiten fettlose Sorten.

Einige wenige Backrezepte werden unten abgedruckt, nicht etwa, um zum Backen anzuregen, sondern um davon abzuhalten, Zutaten, die der letzten Lage nicht entsprechen, zu verwenden. Unsere Hausfrauen denken im großen Ganzen noch viel zu wenig an die Allgemeinheit. Haben sie noch 2 Pfund Butter im Hause, so reichen sie ihren Kindern noch einmal recht viel Butter auf Brot; und wenn eine Hausfrau noch mit viel Fett aufzutreiben kann oder sich schon einen Vorrat an Fett beiseite geschafft hat, meint sie, es sei ihr gutes Recht, ihren Angehörigen das übliche Weihnachtsgebäck vorzusetzen oder ins Feld zu schicken. So man bestimmt weiß, daß draußen fettballige Sachen fehlen, schide man Butter, Schinken und dergl.; das Gebäck helfe man aber ohne Fett oder Butter her. Man bedenke, daß 3 B. in Rüssen sehr viel Fett enthalten ist und man vergleiche die Preise: 1 Pfund Daiselmutter 1.60, 1 Pfund Fett 2. Vorzüglich zum Verschicken eignet sich auch Honigkuchen.

Also, Hausfrauen, seht Eure Ohren daran, daß Ihr in diesen Jahren nicht tut, was der Allgemeinheit schadet.

Empfehlenswerte Backvorschriften.

Kriegsbäckerei.

(Genügend für ein kleines Backblech.)

200 Gramm Mehl, 150 Gramm Kartoffelmehl, 100 Gramm Zucker, 1 Paket Gipspulver 15 Pfg. — 4 Eiern, eine halbe Tasse Milch oder 30 Gramm Trockenmilch in einer halben Tasse heißem Wasser aufgelöst, das man vor dem Untermischen wieder abkühlen läßt, 1/2 Teelöffel Vanillepulver (besser noch echte Vanille oder ger. Zitronenschale), 1/2 Paket Backpulver. Es wird alles zusammengewirkt, auf einem mit Backs oder Öl eingeriebenen Blech ausgebreitet mit ein wenig geriebenem Brot bestreut (wegen der Feuchtigkeit der Äpfel) bis mit 3 Pfund geschüttelten Apfeln befüllt, mit Zucker bestreut und im Ofen bei harter Hitze in ungefähr einer halben Stunde gebacken.

Honigkuchen oder süßes Kriegsbrot (billig).

(In einer Spring- oder Kastenform zu backen.)

1/2 Pfund Honig, 1/2 Pfund Zucker, 1/2 Pfund Orangemarmelade und 1/2 Pfund Zucker werden geschmolzen. Dagegen wird man 1 Pfund Mehl, 1/2 Teelöffel gehobene Rellen, 1 Teelöffel Zimmt (1 Teelöffel Anis nach Belieben), 1 gehäufte Teelöffel Raiton in einer Tasse lauwarmen Wasser aufgelöst. Rum oder Kakao verbessert den Kuchen. Die Oberfläche bestreicht man vor dem Backen mit Wasser. Zur Verzierung kann man Mandeln auflegen. Backzeit bei Mittelhitz eine Stunde.

Honigkuchen.

(Auf Blechen zu backen.)

1 1/2 Pfund Honig wird geschmolzen, 1/2 Pfund brauner Farin, 2 Pfund Mehl, 8 Gramm Sirichhornsalz, 20 Gramm Zimmt eingewirkt. Die in 200 Gramm schwere Stücke abgeteilt oder in Printenform verarbeiteten Kuchen werden auf ein kaltes gefettetes Blech gelegt. Will man sie schön braun haben, so bestreicht man sie auf der Oberseite mit einer Emulsion von Kartoffelmehl, das man auf einem Blech im Ofen oder in einem eisernen Topf röstet und dann mit Wasser vermischt zu einem Brei kocht. Backzeit bei Mittelhitz ungefähr eine Stunde.

bestrittenen Erfolg. Das warm empfundene „O Mädchen vor“ lang Fran Dröll-Paff aus Frankfurt mit schöner, großer Tongebung und innigem Gefühlsausdruck. In immer größerer Steigerung bereiteten dann die weiblichen Vorträge des „Mutter in der Wüste“ auf den grandiosen Schluß hin, der sowohl hinsichtlich des Aufgebots aller nur erdenklichen äußeren Mittel — Doppelschreier, Orgel, Glocken, Chor und Sinfonie — wie auch hinsichtlich seines geistigen Inhalts überhaupt mit zu dem Bedeutendsten gehört, was Mahler auf diesem, von ihm später mit so großem Erfolge behandelten Gebiete geschaffen. Das nicht alle Themen immer völlig neu wirken, sich vielmehr eine große Zahl von Anklängen an alle möglichen Komponisten (Wagner, Dalcroix usw.) fühlbar macht, kann freilich nicht geleugnet werden. Ist aber bei einem Tondichter, der die Hälfte seiner gesamten Arbeitszeit als Dirigent im Theater verbrachte, wohl leicht zu entschuldigen. Jedenfalls, darüber kann nach dem geistigen Abend kein Zweifel sein, gehört Mahlers „Zweite“ zu den wenigen neuzeitlichen Tondichtungen, die noch auf Jahre hinaus das Lob ihres Schöpfers verdienen und mit ihren Klängen die Herzen aller Hörer erfreuen und erwärmen werden. — Die Aufführung des Werkes war über alle Maßen sorgsam vorbereitet: besonders die Orchesterleitung erregte durch festen Zusammenhalt, feinsinnige Abtönung der verschiedenen Instrumentalgruppen und ständiges Einhalten der stets wechselnden dynamischen Schattierungen. Durch Präzision, Kraftfülle und Wohlklang zeichneten sich die Chöre aus, die sowohl dem geheimnisvoll beginnenden „Aufsteigen“ wie dem sich zu immer größerem Glanz steigenden „Sterben und ich, um zu leben!“ in selten erschöpfender Weise gerecht zu werden wußten, und selbst im härtesten Fortissimo immer noch die Schönheit des Tons zu wahren verstanden. — Für die kleine, aber sehr wichtige Sopranpartie des letzten Teiles war Frau Neugebauer-Kavoth aus Hamburg gewonnen worden, deren trauernder Sopran, vereint mit dem vollen Alt der Frau Dröll-Paff, bei dem herrlichen Wechselgesang „O Schmerz, du Abdrücker“ besonders wirkungsvoll in Erscheinung trat. — Den Hauptteil des äußeren Erfolges durfte natürlich Herr Musikdirektor Schürich für sich in Anspruch nehmen, dessen geistige Energie es gelungen, die so verschiedenartigen Instrumentalen und vokalen Kräfte zu einem Ganzen von seltener Einheit zu verschmelzen und

Haselnußmakronen.

8 Eiweiß (Kunsteiweiß „Ovoline“ oder dergl.), 1 Pfund gefiebter Zucker, das Innere einer Stange Vanille, 1/4 Pfund ungehäutete, geriebene süße Mandeln, 1/4 Pfund ungehäutete, geriebene Haselnüßkerne. Das Eiweiß zu steifem Schnee, mit Zucker und dem Innern der Vanille, wird 10 Minuten gerührt, dann werden die Mandeln und Haselnüsse untergemischt. Mit Hilfe von zwei Teelöffeln legt man Makronen auf ein gewachses oder dünn geöltes oder mit Speckwarte abgeriebenes Backblech und drückt zur Verzierung in die Mitte eine halbe Haselnuß.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Residenz-Theater. Auf das am Mittwoch und Donnerstag stattfindende Gastspiel des Münchener Union-Theaters unter künstlerischer Leitung von Direktor Alfred Lommach wird hiermit nochmals aufmerksam gemacht. Zur Aufführung gelangt „Der Flieger des Kaisers“, das nach Kurt Matull in den Wiesbadener Neuesten Nachrichten kürzlich erscheinendem Roman „Der Fliegerkurier des Kaisers“ dramatisierte Schauspiel, dessen lebendige Schilderung einer spannenden Handlung aus dem gegenwärtigen Weltkriege große Anerkennung in den weitesten Kreisen gefunden hat. In beiden Vorstellungen haben Dugend- und Fünftagerkarten Gültigkeit ohne Nachzahlung.

Kriegs-Erinnerungen
7. Dezember 1914.

Der Waldkrieg in den Argonnen. — Neues ferbisches Kabinett.

König Georg von England, der mehrere Tage in Nordfrankreich beim Heere gewohnt hatte, erhielt einen Tagesbefehl bei seiner Abreise, in dem er die Truppen lobte und die Zuversicht auf den Sieg ausdrückte: das tun unsere Feinde stets, wenn sie gründliche Niederlagen erlitten haben. — Einige Worte zur Charakterisierung des Waldkrieges in den Argonnen: „Der ganze Wald ist von den Franzosen heimlich für den Krieg hergerichtet, voller Fallen und Hinterhalte, voller Gewehre, Kanonen und bewaffneter Männer. Drahtverhaue und Eisenbrücken bedecken die Richtungen, kaum sichtbar, und niedergebogene Baumstämme versperrten den Weg.“ So schreibt ein französischer Bericht. Es begann nunmehr die Umräumung der österreichischen Truppen für ihren Rückgang aus Belarad, während am selben Tage ein neues ferbisches Kabinett erhand, wiederum mit Pöschel an der Spitze, da niemand für ihn den Posten bei der traurigen Erbfolge übernehmen wollte. — Die Türken hatten weiter erfreuliche Erfolge bei Nizara, während die Russen am Danee, an der türkischen Grenze, vergeblich vorzudringen suchten.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Kameradschaftliche Fürsorge. Das Ersatz-Bataillon des 25. Pionier-Regiments will den Kameraden an der Front eine Weihnachtsgrüße senden. Um die Mittel hierfür auszubringen, veranstaltete die Musikabteilung des Bataillons in der Turnhalle ein größeres Konzert unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters Eisold. Wir haben des öfteren über die vorzüglichen Leistungen der jungen Kapelle berichtet und es bleibt deshalb nur übrig, festzustellen, daß sie mit ihren Darbietungen auch diesmal wieder einen ehrenvollen Erfolg errang. Besonderen Beifall rief ein Klavierkonzert des Herrn Neumann von der Kapelle hervor, der das Klavierspiel meisterhaft beherrscht. Wesentlich bereichert wurde das Programm durch die Gesangsbeiträge des Konzertsängers Krapp aus Köln. Auswärtiger, nicht endenwollender Beifall rief das Lied „Vater Hindenburg“ von Thoma hervor. Dichter und Komponist wurden auf die Bühne gerufen. Zum Dank dafür gab der erstere eigene Gedichte, besonders über das Kassauer Landchen, zum Vortragen. Das Konzert war außerst gut besucht, vornehmlich von Pionieren. Sicher ist der finanzielle Erfolg nicht hinter dem künstlerischen zurückgeblieben.

Sonnenberg.

Kriegsfürsorge. Weihnachtsgrüße — Vaterlandslieder vernimmt man hier täglich, erkere aus Kinder, letztere aus Kriegerkreisen in schöner Harmonie. Auf dem Berge hinter dem Nat- und Diakonissenhaus erhebt sich die neue „Wartburg“, wo Schweizer Thello, während die Mütter ihrer Beschäftigung nachgehen, die ganz Kleinen um sich schart und sie fest liebt, trauie Weihnachtsweilen lehr.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurhaus-Konzert.

Das gekrönte letzte Inklususkonzert brachte als Hauptnummer Gustav Mahlers „Symphonie Nr. 2 in C-moll“. Das im Oktober 1900 in München zum erstenmal aufgeführte Werk ist eigenlich dasjenige, welches dem Namen des bis dahin so fast angefeindeten Komponisten zuerst allgemeine Geltung und Anerkennung verschaffte. Hier in Wiesbaden bereits vor etwa drei Jahren in einem Konzert des kaiserl. Theaterorchesters zur Aufführung gelangt und damals einer sehr freundlichen, aber verhältnismäßig ziemlich verurteilenden Anteilnahme begegnet. Wohl in besonderer Berücksichtigung dieses Umstandes und der geradezu unüberwindlichen Schwierigkeiten, die das völlige Erfassen dieses gewaltigen Tonbildes dem Laien bei nur einmaligem Hören bereitet, hatte Herr Musikdirektor Schürich am Sonntag im Kurhaus einen Vortragsabend veranstaltet, in dem er, nach vorausgegangener Würdigung von Mahlers erstem Ringen und Streben, die einzelnen Sätze der Symphonie einer eingehenden Analyse unterzog und hierdurch wenigstens einen — wenn auch nur kleinen Teil der geistigen Konzertbesucher auf das in der ganzen Anlage wie in der Ausführung der einzelnen Teile so ungemein großartige Werk vorbereitete. Außerdem war dem Programm noch ein auf die Symphonie bezüglicher Auszug aus H. Specht's „Mahler-Biographie“ beigegeben, der sich zwar mit den authentischen Mahlerschen Angaben, wie sie H. Zeidler in seinem sehr empfehlenswerten Musikführer verzeichnet, keineswegs deckt, aber trotzdem von den Hörern jedenfalls als sehr wertvoller Beitrag zum Verständnis des schwierigen Werkes empfunden wurde. Auf die programmatische Auslegung der einzelnen Teile kommt es ja schließlich auch nicht allein an; bietet Mahler in seinem Werke neben mancherlei Schreckenhaftem und Verzerrtem doch so viel edle und gute Musik, daß der Zuhörer auch ohne ein mehr oder weniger angestricheltes und in das Werk „hineingezeichnetes“ Programm reichlich auf seine Kosten kommt. Von geradezu entsetzender Wirkung war diesmal wieder der in seinen Hauptthemen durchaus vollständig gehaltene zweite Satz, das Andante. Auch das hier und da etwas bizarre, aber höchst geistreiche und glänzend instrumentierte Scherzo ergabte einen sehr starken, un-

diesen völlig neuerschaffenen Gesamtkörper für das Mahlersche Werk in solch außerordentlicher Weise zu befeuern, daß hierdurch allein schon der Erfolg des Abends im voraus gesichert schien. Nicht endenwollende Beifallsstürme und Hervorrufe der aus höchste enthusiastischen Zuhörerschaft bewiesenen dem geschätzten Dirigenten, in welcher hohem Grade sein Verdienst um das Auflebenkommen dieses künstlerisch so hochbedeutenden Abends die allgemeine Anerkennung gefunden. — Der Symphonie voraus ging das Beethovenische Lied „An die Hoffnung“. Dichtung aus Tiedges „Urania“. Eine Art von Verlegenheitswahl, die nur den Zweck verfolgte, durch irgend ein vornehm gehaltenes, möglichst wenig aufdringliches und selbständiges Musikstück auf die Hauptnummer des Abends vorzubereiten. Fran Dröll-Paff tat ihr Bestes, um dem etwas sehr langgezogenen Werk (die Beethovenische Niederabgabe enthält eine andere Komposition des gleichen Textes) eine möglichst kluge Wiederabgabe zu bereiten. Daß die von J. Spengel bewirkte Instrumentation des Liedes die Sängerin bei diesen Bemühungen wesentlich unterstützte, kann leider nicht behauptet werden. Einige Mahler-Lieder wären zweifellos besser am Platz gewesen.

Wohltätigkeitsveranstaltung.

Im Festsaal der Turngesellschaft hatte am Samstag das 1. Ersatz-Bataillon des Kaiser-Regiments v. Gersdorff Nr. 80 eine Wohltätigkeitsvorstellung veranstaltet, deren Programm zu einem großen Teil von Angehörigen des Ersatz-Bataillons selbst bestritten wurde. Ein Musikstück der Kapelle und ein von Herrn Leutnant Eder verfasster und warm vorgelegener Prolog leiteten den ersten, konzertmäßig gehaltenen Teil des Abends ein. Es folgten dann Viedervorträge der kaiserl. Opernsängerin Fräulein Schmidt und des, zurzeit gleichfalls dem Bataillon angehörenden kaiserl. Opernsängers Herrn Scherer, die ebenso wie die von den übrigen Mitgliedern des kaiserl. Theaters, Fräulein Reimers und Herrn Andriano gespendeten „Lieder zur Pause“ und „Reitationen“ mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Gleich dankbare Anerkennung fanden die Vorträge der Herren Dirks und Hildbrecht (in ihrem Zivilverhältnis Verfasserschaft), von denen namentlich der erstere einen geradezu durchschlagenden Erfolg erzielte. Nach einer weiteren

Die Zahl der Kinder beträgt über 100. Unter allen diesen sind nur vier, deren Väter nicht eingezogen sind. Die Schule wird von dem Kleinkinder-Clubverein unter Mithilfe aus Mitteln der Gemeinde unterhalten. In der „Barthburg“ befindet sich auch ein Soldatenheim, wo die Mannschaften der hier liegenden Gensarmekompanien gern weilen. Einige meinten: Schade, daß die Gesangsvereine, die doch in Friedenszeiten Vorzügliches geleistet haben, gegenwärtig Ruhm sind. Mehrfach ist der Wunsch laut geworden, nur einige Sängern möchten sich zusammenschließen und etwas zur Unterhaltung der Krieger, die für Weniges dankbar sind, beitragen. Eine Schreiskube befindet sich in der Thallstraße.

Nassau und Nachbargebiete.

Zeichn.

f. Offenbach a. M., 7. Dez. In der Sonntag Nacht gegen 12 Uhr war es in der Wirtschaft Ede Hals- und Pindenkrasse zwischen einigen Zivilisten und einem Sanitätsunteroffizier zu Auseinandersetzungen gekommen. Nachdem die Fabrikarbeiter Georg Hoerr und Johann Schäfer die Wirtschaft verlassen hatten, begab sich auch der Unteroffizier auf den Heimweg. Auf der Straße fiel ihm Schäfer noch und versetzte ihm einige Schläge auf den Kopf. Während die beiden im Handgemenge waren, sprang auch Hoerr hinzu, entriß dem Unteroffizier das Seitengewehr und schlug ihm dann auf den Kopf. Dann brachte er ihm noch je einen Stich in die Magengegend und den linken Oberdarmel bei. Der Unteroffizier schleifte sich noch ein Stück weiter, bis er schließlich zusammenbrach und starb. Hoerr und Schäfer wurden noch in der Nacht festgenommen.

Wiesbaden, 6. Dez. Der Titel Hegemeister wurde verliehen den Fürstern: Im Regierungsbezirk Wiesbaden: Arnold in Dietenhäusen, Oberförsterei Weilmünster; Beigel in Altmelnau, Oberförsterei Melmelau; Kowald in Oberreifenberg, Oberförsterei Homburg; Reinhardt in Selbhausen, Oberförsterei Merenberg; Ujinger in Sonnenberg, Oberförsterei Sonnenberg. — Im Regierungsbezirk Cassel: Achenbach in Grünhagen, Oberförsterei Woltersdorf; Apel in Einhausen, Oberförsterei Einhausen; Böhmer in Kirchloheim, Oberförsterei Altenloheim; Breitenheim in Friedewald, Oberförsterei Friedewald; Bruch in Eisingen, Oberförsterei Friedland; Eurtz in Widenrode, Oberförsterei Oberkaufungen; Grieslar in Plattenholz, Oberförsterei Reutershausen; Grunert in Wobra, Oberförsterei Bracht; Haendler in Gassen, Oberförsterei Nieder; Hahn in Lehnrode, Oberförsterei Mellungen; Heide in Wilmannshausen, Oberförsterei Wilschhausen; Kaut in Baake, Oberförsterei Wahrenberg; Klotz in Siedka, Oberförsterei Herlingen; Knorz in Forsthaus Fritzbach, Oberförsterei Stölsingen; Kurz in Deubach, Oberförsterei Oberzell; Schäfer in Winnenhof, Oberförsterei Giesel; Schlegelbach in Forsthaus Plattenholz, Oberförsterei Niederelsheim; Schmidt in Heddersdorf, Oberförsterei Neuenheim; Berner in Sommerhausen, Oberförsterei Frankenberg; Wiegand in Lengers, Oberförsterei Derlingen; Wolfshaupt in Hof Renz, Oberförsterei Reusdorf. — Im Regierungsbezirk Koblenz: Voeder in Langhard, Oberförsterei Adenau; Gerlach in Ritz, Rade, Oberförsterei Reichenheim; Kranz in Forsthaus Ippenfelde, Oberförsterei Entenpuhl.

p. Cypke, 6. Dez. Todesfall. Am Freitag starb infolge eines Herzschlages Lehrer Schmidt. Mit ihm ging ein tüchtiger Schulmann im besten Mannesalter dahin. Der Gesangsverein „Concordia“ verliert in ihm seinen verdienten Leiter.

e. Ried, 7. Des. Verdächtigter Todesfall. Die Leiche des Arbeiters Sebastian Riederer, der unter Vergiftungserscheinungen gestorben ist, ist be- schaut worden.

Wingen, 6. Dez. Persönliches. Mit der kommissarischen Verwaltung der Kreissekretärstelle beim hiesigen Landratsamt ist Regierungsekretär Schönfeld vom 1. Dezember ab beauftragt worden.

i. Mainz, 7. Dec. Ergebnis des heftigen
Opfertages. Die Zusammenfassung der Ergebnisse des
am Gedultstag des Großherzogs veranstalteten heftigen
Opfertages ist in Stadt und Kreis Mainz nunmehr
bis auf einige wenige Orte soweit fertig, daß sich heute
sagen läßt, daß das Ergebnis bereits die Summe von
60 000 M. überschritten. Da noch einige Landgemeinden
mit ihrer Summe ausstehen, wird dieser Betrag noch einen
Zuwachs erhalten. Von dieser Summe entfallen auf die
Stadt Mainz allein etwa vier Fünftel.

Frankfurt a. M., 7. Dez. Bund deutscher Architekten. Hier tagte die Landesgruppe Groß-

Instrumentalnummer der Kapelle brachte der zweite Teil eine Aufführung des allbekannten P. Schneiderischen Einzelspiels „Aurmäker und Picarde“, dem Frau Radtke Doppelbauer (Marie) und Herr B. Herrmann (Bendwehmann Schulze) mit ihrem natürlichen, gewandten und fesselnden Spiel eine ganz außergewöhnlich hervorragende Wiedergabe bereicherten. Ein größeres patriotisches Musikstück und ein anschließendes „Lebendes Bild“ beschlossen das reichhaltige Programm, um das sich Herr Herrmann als „Anfänger“ und „Bearbeiter“ des kleinen Schneiderischen Stückes in besonders hohem Grade verdient gemacht hatte, in wirksamster und eindrucksvollster Weise.

Kleine Mitteilungen.

Mainzer Stadtheater. Aus Mainz, 5. Dez., schreibe unser Dr. N. Mitarbeiter: Unter den zahlreichen Produzenten moderner Lustspiele und Schwankefabrik ragen die durch echt rheinischen Humor sich auszeichnenden Stücke zweier geborener Mainzer, des jetzt in Wiesbaden lebenden Schriftstellers Wlth. Jacobi und seines leider an früh verstorbenen Mitarbeiters Carl Rausch, besonders hervor. Der gehern hier gegebene Schwanke „Ein toller Einfall“ stiftet durch überwältigende Situationskomik und das mit seltener Erfindungsgebe hant aufmengenwürfliche Rolleldstoff originalster Lustspielfiguren ein Gesamtbild, das mit seinen konfusesten Verwicklungen spontane Lachsalen entfesselt und auch diesmal wieder das animierte Publikum in die lustigste Stimmung versetzt. Die Pötteckeit nahm einen immer klärerischen Charakter an, so daß man fast von Vorkämpfern der Zuschauer sprechen muß.

„Das Nürnbergische Ei“, Drama von Walter Haslun, brachte bei der Erhaufführung im Berliner deutschen Theater seinem Verfasser einen lebhaften Erfolg.

Dem Blicherfisch.

Joseph von Lauff, ein rheinischer Dichter von Dr. C. Spielmann, Verlag von G. Grote, Berlin.
Einige Tage voll Keltum, aber doch noch vom Geiste der Heiligkeit zur rechten Zeit in den Vordergrund gerückt, ist das Lauff-Buch zum 60. Geburtstag des Dichters erschienen. Selbstredend verfaßt von einem Wiesbadener — wer anders wäre

herzogtum Hessen des Bundes Deutscher Architekten zur Behandlung der Tagesordnung: Neuwahlen des Vorstandes, Besprechung der Frage des Zusammenschlusses mit dem Verband Deutscher Architekten und Ingenieurvereine, Entsendung von Vertretern zum Bundeskongress in Karlsruhe am 12. und 14. Dez. — Am 1. Vorstehenden der Landesgruppe wurde Prof. Hugo Gerhardt, Offenbach, zum Schriftführer, Architect Alois B. v. d. Offenbach, zum Kassier, Architekt B. Bachem, Darmstadt gewählt.

Vermischtes.

Nordische Kälte. In Dalarne (Schweden) herrscht die strengste Kälte seit Menschengedenken. Von einzelnen Orten wurden Ende der Woche 33 Grad Kälte gemeldet. Auch Gagaranda hatte über 30 Grad, Stodholm gestern 23 Grad Kälte. In Norwegen haben Lawinen großen Schaden angerichtet, u. a. in der Gegend von Telemönnen große Rennthierherden vernichtet.

Die Schluffsteinlegung für den neuen Leipziger Hauptbahnhof. Die Schluffsteinlegung im neuen Leipziger Hauptbahnhof fand am Sonntag nachmittag auf der festlich geschmückten Terrasse der kaiserlichen Eingangshalle in Gegenwart einer großen Anzahl geladener Ehrengäste statt. Der Schluffstein, der dem Hauptbahnhof eingestakt werden sollte, ist der Grundstein des alten Dresdener Bahnhofes, auf dessen Gelände sich jetzt die kaiserliche Hälfte des Hauptbahnhofes erhebt, und der bei dem Abbruch des alten Bahnhofes gefunden wurde. Die Begrüßungsansprache hielt der Vorstand des kaiserlichen Eisenbahnamtes für die Bahnhofsbauten Leipzigs, Baurot Rothe. Der Redner erinnerte daran, daß hier an der gleichen Stelle vor 78 Jahren die erste Strecke der Leipzig-Dresdener Eisenbahn eröffnet wurde, die erste große Eisenbahn Deutschlands. Der Bahnlinie nach Dresden folgten zahlreiche Bahnlinien, die Leipzig in nahe Verkehrsverbindung mit ganz Deutschland brachten. Nachdem Baurot Mirus die Urkunde, die in den Schluffstein gelegt werden sollte, verlesen hatte, erfolgte die Schluffsteinlegung. Finanzminister Staatsminister v. Sodenwiz führte im Namen und Auftrag des Königs von Sachsen die ersten drei Hammerschläge. Als Vertreter des preussischen Ministers der öffentlichen Arbeiten gab Ministerialdirektor Oberbaudirektor Dörner drei Hammerschläge. Es folgte eine Reihe hoher Persönlichkeiten. Ein Hoch, das Staatsminister von Sodenwiz auf den Kaiser und auf den König von Sachsen ausbrachte, schloß die mit Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit im einfachsten Rahmen gehaltenen Feiern. Darauf wurde ein Rundgang durch die Anlagen des Hauptbahnhofes vorgenommen, wobei vor allem die in neuester Zeit fertiggestellten Räume des neuen Empfangsgebüudes, die Querbahnsteighalle, sowie die Untergrundbahnanlagen besichtigt wurden. Ein einfaches Mittagessen wurde nach dem Rundgang in dem mit Blumen geschmückten Speisesaal des Empfangsgebüudes eingenommen. Der ersten Zeit entsprechend, ohne Festgepränge und ohne Tischreden. Unter diesen war die neue Eingangshalle, in welcher die Schluffsteinlegung stattfand, der Öffentlichkeit übergeben worden und nunmehr erst kann sich der Leipziger Bahnverkehr in seinem vollen Umfang regeln. Daß aus dieser Zeit der Eröffnung des Gesamtverkehrs auf dem Hauptbahnhof an Leipzig im Zeichen des Weltkrieges stand, dafür sprach schon rein äußerlich der Umstand, daß der erste, der an dem neu errichteten kaiserlichen Bahnhofssteig in der Oskiete des Empfangsgebüudes eine Bahnraste löste, ein Feldarauer war.

„Eine übermenschliche Rasse“. Die folgende Charakteristik des modernen Kämpfers — des Kriegsfleglers — veröffentlicht ein belgischer Soldat in der *Newsmor* „Evening Post“: „Die Flegler haben sich in diesem Kriege wirklich als Helden bewiesen, denn ihre Tätigkeit ist geradezu märchenhaft. Man kann im Felde Zeuge von ihnen werden, bei denen der von dem Apparat durchflossene Luftstrom einem Sturmregen von Geschossen gleich. Und es kommt vor, daß ein Flegler, der kaum erst diesem tödlichen Luftstrom entwichen ist, drei- oder viermal von neuem aussteigt und von neuem den Hauch des Todes um sich wehen läßt. Im Abend, nach Sonnenuntergang, im ungewissen Zwielicht und im graulichem Mondendämmern eilen von allen Teilen der deutschen Front die kühnsten Flugapparate sturend auf und zu. In langen Schleißen, mit abgeleppten Motoren, gleiten sie majestätisch über unseren Stellungen dahin. Und wenn das gegen sie gerichtete Feuer von allen Seiten zu prasseln beginnt, wenn rings um sie die kleinen weißen Wölkchen der Schrapnellzerstöße, trägt der von neuem erdröhnende Motor sie eifrig höher und weiter. Man braucht kaltes Blut, ein ruhiges Herz und eiserne Hände, um sich da oben zu behaupten. Die Kriegsfleger sind tatsächlich eine neue, übermenschliche Rasse geworden . . .“

sonst verehlicht und berufen, den Lebens- und Weidensang des aus dem Rheinland zu uns gekommenen Poeten in würdigen Weshden, die Stadt der Kaiserresidenz, ist die zweite Heimat des Rheinländers Joseph Voss geworden, der, wie la albekannt, 1894 uns Dramaturgen unseres Volktheaters ernannt, von Köln hierher übergesiedelt und auch hier anseßlich blieb, nachdem er im Jahre 1903 — als Vorr von Hülßen sein Generalintendanten vorrückte — aus dem Amte wieder schiedener war. Der Vorr nach; in Wirklichkeit ist die enge Verbindung unseres Volktheaters mit seinem Dramaturgen a. D. dem Vitschöfer des neuen Doctoren, unzerstört erhalten.

Am 16. Nov. hat, wie viele andere Mütter, die „B. Sta.“ die literarische Bedeutung des Sohns von „Kärreltel“ und „Pittie Wittenwilsch“ — zu seinem 60. Geburtstage — ausführlich besprochen. Es hiesse ihm Gekantes wiederholen, sollte hier auf den Inhalt der Monographie von Dr. G. Spielmann näher eingegangen werden: Sie bei dem großen Kreis von Verehrern und Freunden Josephs Lauffs geschärfend einwirken, ist dem nach nur die Hauptaufgabe dieser Anzeige. Allerdings einer Empfehlung bedarf Spielmann's Lauff-Buch in Wiesbaden nicht, diese ist schon in der obigen Einleitung enthalten, die nur ins Gedächtnis zurückruft, was in einer leichtlebigen Zeit — von der letzten Gegenwart ist natürlich nicht die Rede — bei der übergroßen Nothwendigkeit vertragen wird: Joseph von Lauff, ein Krieger und Poet dazu, ist unser Mitbürger. Wir erfreuen uns seiner Persönlichkeit als eines Schmuckes unserer Stadt, die einstmal's u. a. Männer wie Nothenoth, Gustav Krenzig hier lebten und wirken sah, heute aber über seinen Nachkommen an großen Dichternamen innerhalb ihrer Mauern verlust. Darauf hinzuweisen, erscheint nicht überflüssig. Selten wird also stolz auf den „unzogenen“ rheinländischen Dichter und lassen wir uns das Werk Spielmanns zur Belehrung sein, über die Schaffensarbeit des Dichters des „Burgers“, des ersten in der Reihe der Wiesbadener Mäuscheile. Gleichwie der Verfasser des „Lauff“-Buches in der Behandlung des Stoffes, der Lebensarbeit des Dichters, diese für sich selbst sprechen läßt, als Autor aber sich überwiegend bescheiden im Hintergrund hält, so wird der Leser aus dem Inhalt ersiehend entnehmen, was Joseph Lauff eigentlich geleistet und geleistet hat. Er wird, das heißt die große Zahl derjenigen, die immer nur von einem Dramen-Dichter gehört, wird von Lauff, dem Geschichtsdichter, von Lauff dem Pariser, von Lauff, dem Kölner Feinddichter und endlich von Lauff, dem Verfasser so vieler, in weiten Kreisen verbreiteter und geschätzter Romane, wie (neben den schon oben genannten), „Der Oerobome“, „Der Delabar“, „Die Lamsmännel“, „Revelac“, „Die Brinkshulte“, erfahren. In der Erinnerung aller dieser, man darf hinzufügen, fast vollständig genormten Namen wird der Leser dann des berühmten Mitbürgers sich erst recht erfreuen und aus dem Dank für Dr. Spielmann den Lauff-Biographen, nicht vergessen.

— 22 —

Handel und Industrie

Landwirtschaft und Weinbau.

Berliner Börsenbericht vom 6. Dez. Das Kursniveau hat sich von seinem tiefsten Stande wieder merklich gehoben. Ein neuer Rückgang wäre auch in den inneren Verhältnissen der Kriegsgesellschaften nicht begründet. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß die Furcht vor der Kriegsgewinnluster einen schweren Druck ausübt. Der Anleihen- und Devisenmarkt trug heute erheblich zur Besserung der Tendenz bei. Besonders waren Wien und Rumänien höher, während nördliche Notierungen zurückgingen.

Berliner Produktionsbörse vom 6. Dez. Mais war in größeren Pöken am Markt und bald vergriffen. Kartoffeln nur wenig beachtet. In Futtermitteln blieben die Umsätze bei unveränderten Preisen beschränkt. Nichtamtlich ermittelte Preise: Weizenmehl 84—87 M., Reismehl 119—120, Strohmehl 24—25 M., Bierdarmen 3.20—3.40 M., ausländische Hirse 6.70—6.88 M., Futterkartoffeln 3.00—3.15 M., beschlagnahmefreies Futter-Kartoffelmehl 41 M., Weizen per Sack 3.25 M., beschlagnahmefreies Weizenmehl 550 M. per Tonne.

Frankfurter Börsenbericht vom 6. Dec. Der Verkehr war wesentlich ruhiger als während der letzten Tage. Speculationspapiere zeigten ziemlich fest ein, schwächten dann aber ab. Bankaktien und Schiffsahrtaktien blieben knapp behauptet. Montanpapiere hatten geringe Einbußen. Von chemischen Aktien befanden sich Höchster Farbwerke, Scheideanstalt, Grödelheim feste Tendenz. Wegen Schluss des Verkehrs wurden für Bassen- und Munitionsktitten Befestigungen durchgesetzt. Einheimische Staatsfonds, vornehmlich die vierprozentigen, fanden lebhaftest Bedienung. Japaner und Russen abgeschwächt. Argentinier, Chinesen, Griechen, Serben fest. Privatdiskont 3/4 Prozent.

Dießbadener Kronenbrauerei, Aktien-Gesellschaft. Im abgelaufenen Geschäftsjahr hatte das Unternehmen unter den bedeutenden Preisrückführungen für fast alle Betriebsmaterialien zu leiden, welche insbesondere für Malz eine noch nicht dagewesene Höhe erreichten. Dazu trat die seitens der Regierung verhängte Einschränkung der Brautätigkeit auf 60 Proz. des Durchschnitts der Jahre 1912 und 1913 mit Wirksamkeit ab 1. März d. J. Zur Milderung der Wirkungen dieser Umstände wurde allgemein eine Preispreiserhöhung durchgeführt, welche in unserem Beirät 5 M. pro Hektoliter ab 29. März d. J. betrug. Diese Preisaußerbesserung bot jedoch nur einen teilweisen Ausgleich der außerordentlichen Verteuerung der Herstellungskosten. Wenn trotzdem noch ein Betriebsüberschuss erzielt wurde, so ist dies nur darauf zurückzuführen, daß es uns möglich war, die Verwaltungs- und Betriebskosten durch Einschränkungen auf einen Mindeststand zurückzuführen, wie er nur angesichts der Kriegsnotslage erreicht werden konnte. Der Reingewinn in Höhe von 6219.75 M. wird auf neue Rechnung vorgetragen.

Fe. Wendts und Futtermittelmart. Frankfurt.
6. Dez. Bei ruhigem Verkehr ist die Stimmung unverändert. Getreide geschäftslos, das Angebot in Futtermitteln ist etwas besser geworden, doch ist die Nachfrage nur gering. ES notierten: Reinfutten 78-79 M., Kleie 51-52 M., Kraftfuttermittel 47-48 M., Rapzfutten 55-57 M. Alles ab Station nomina. — Kartoffeln ab Station 6,10 M. — Die Preise vertheilen sich für 100 Kilo.

Herborn (Dill), 6. Dec. Auf dem heute abgehaltenen 14. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 86 Stück Rindvieh und 241 Schweine. Es wurden bejagt für Fetteisch, und zwar Gänse und Rinder 85—100 M. per 50 Kg. Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt kosteten derzel. Ferkel 50 bis 70 M., Käufer 80—100 M. und Einfageschweine 110—180 M. das Paar. — Der nächste Schweinemarkt findet am 22. Dec. statt.

Obst- und Gemüsemärkte. Am 6. December ergabte in
Braunschweig der Rentner Aepfel 10-18 M., Birnen
8-12 M., Stedräben 4-5 M., Rosenkohl 20-25 M., Zwie-
bels 25-30 M., Spinat 15 M., die 100 Stck Blumenkohl
60-80 M., Kohlrabi 20-35 M., Weißkohl 15-25 M., Wirsing
20-25 M.; in Wolfenbüttel der Rentner Mohrrüben
6 M., Zwiebels 20 M., Aepfel 10-12 M., Birnen 8-10 M.,
die 100 Stck Weißkohl 10-20 M., Blumenkohl 10-40 M.,
Wirsing 10-20 M.; in Giechen der Rentner Zwiebels
25-28 M., Birnen 7-15 M., Aepfel 6-8 M., Spinat 20
bis 25 M., Gelbe Rüben 10-12 M., Rote Rüben 7-8 M.,
Tomaten 25-30 M., die 100 Stck Sellerie 6-10 M., End-
vician 10-12 M., Blumenkohl 20-50 M., Wirsing 10-15 M.,
Kohlrant 15-25 M., Kohlrabi 6-8 M., Weißkohl 15 bis
25 M., Mömlichkohl 6-8 M.

T. Vom sibirischen Tabakmarkt. Da Regenwetter herrschte, konnte das Abhängen des Tabaks nicht häufig aufrecht erhalten werden. Die Breite für alten Tabak wie auch für Rippen um. Bewahren ihre feste Haltung. Der sogenannte Nachtabak erbrachte in Heddesheim 45 M., in Eppelheim Tabak (verpackt) 55 M., in Friedrichsfeld, was ausverkauft wurde, 70 M. der Zentner.

Geschäftliche Mitteilungen.

Dieß ist die amerikanische Singer-Comp. Nähmaschinen u. S. unteren Feinden Munition? So lautet die Überschrift eines Artikels, welcher vor einiger Zeit in der Tagespresse erschien und bekannt gab, daß diese Gesellschaft sich bereit erklärt hat Munition für unsere Feinde anzufertigen. Die Direction der deutschen Niederlassung hat einige Zeile darauf den betr. Artikel als Nächstmöglichst hintersellen lassen, weiß der Vizepräsident The Singer Manufacturing Company Herr Franklin Park (eigentlich amerikanisch) in diesem Frühjahr in Europa gewesen und bei dem Leiter der Singer Nähmaschinenfabrik in Bittenberge (also auch dieses Unternehmen befindet sich unter englisch-amerikanischer Kontrolle) Herrn Rodger, persönlich die bündige Erklärung abgegeben hat, daß die Werke der Gesellschaft keinerlei Aufträge zur Lieferuna von Kriegsmaterial, einerlei für welche Nation übernommen werden. Gegenwärtig konnte bisher nicht in Erfahrung gebracht werden. Jetzt wird man aber von dritter Seite eines besseren belehrt — allerdings in recht überraschender Weise — nicht etwa von der Singer Company noch von der Leitung ihrer Hamburger Tochtergesellschaft, sondern aus einer anderen, über jeden Zweifel erhabenen Quelle, nämlich aus der Zeitung „Daily News“. Diese Zeitung erzählt in einer Schilderung des New Yorker Lebens während des Krieges unter anderem folgendes:

„Das außerordentliche Anwachsen der Munitionindustrie hat auch verschiedenen anderen Berufen schaden. Heute, die mit ihren bisherigen Geschäften nicht mehr auskommen konnten, haben ihre Betriebe der Munitionserzeugung angeschlossen. So z. B. entließ die große Singer-Nähmaschinen-Gesellschaft in New Jersey, die einen gewaltigen Export nach dem Kontinent, besonders nach Deutschland und Rußland, unterhielt, zu Kriegsbeginn 4000 von ihren 8000 Angestellten. Jetzt aber verließ die Gesellschaft Maschinen zur Waffenerzeugung, und die meisten entlassenen Angestellten wurden wieder in Dienst genommen.“

Wollte die amerikanische Singer-Nähmaschinen-Gesellschaft, deren Damburner Tochtergesellschaft hatte recht, als sie die Herstellung von Munition in ihren Verhältnissen abgaben. Die Nähmaschinenfabrikation konnte sich nicht, weil der Handel stocherte, nicht mehr aber werden, u. darum wurde die Fabrikation schnell für die Fertigung von Maschinen zur Waffenerzeugung und Munitionsherstellung für unsere Feinde eingerichtet. Was anders in Amerika können, das kann auch die Singer-Company.

Russlands Verbrechen an den ostpreussischen Vertriebenen.

Aus dem Felde, Anfang Dezember.

Die von den Russen im vergangenen Winter fortgeschleppten Ostpreussen sind zum großen Teil über Wilna transportiert worden. Um etwas über ihr ferneres Schicksal zu erfahren, begab ich mich gestern nachmittag zu dem zweiten Weichlingen der deutsch-evangelischen Gemeinde. Er wohnt auf dem Grundstück der deutschen Kirche an der deutschen Straße, die eine Hauptgeschäftstraße ist. Man sieht indessen nichts von der Kirche. Ein gewöhnlicher, niedriger Torbogen, über dem die Inschrift entzerrt worden mußte, führt vom Troitzoi auf einen langen Hof, von sauberen Weichlingen umgrenzt, im Hintergrund von der Kirche abgetrennt. Ein heimlicher deutscher Winkel mitten in dem geschäftigen Treiben dieser Stadt, die vorwiegend von Juden, Polen, Weißrussen und Litauern bewohnt wird. Die lebhaft Frau Viktorin, der man bei den ersten Worten die geborene Deutschpreuerin andrückt, sagt, ihr Mann müsse bald nach Haus kommen, und beginnt, sobald sie mein Anliegen erfahren, sofort zu erzählen: Am 18. Dezember ruffischen Schicksal, also am 31. deutscher Rechnung, kommt eine Jüdin zu mir gelaufen und sagt, ich müßte doch rasch in das Polizeitagesamt gehen. Es sei eben ein Trupp vertrieben; Deutscher angelangt. Sie habe selbst in der Eile schon etwas gesammelt, um es hinzubringen; auch den Gefangenenführer auf meinen Versuch vorbereitet. Ich riefte nur noch zusammen, was an Nahrungsmitteln und Kleidung schnell zu bekommen war, und begab mich in das Tagesamt. Dem Gefangenenführer standen die Tränen in den Augen, als ich hinfam: „So etwas ist bei uns noch nicht vorgekommen.“ So er, die Leute haben seit vier Tagen keinen Bissen gegessen. Sie sind ganz schwach von Hunger und Frost.“ Es war ein Jammer. Man hatte ihnen nicht geholfen, warme Kleidung anzulegen. Die sie fanden, im Hauskleid, manche mit Pantoffeln an den Füßen, mußten sie fort und wurden von Etappe zu Etappe durch die Gefangenen geschleppt. Vormittags waren sie angekommen; nachmittags mußten sie weiter. Deutscher Frauen und Kinder. In derselben Etappe war Frau B., eine Deutsch-Russin, auf dem Bahnhof in der Verpflegungsgasse für Verwundete. Ein Sanitätszug läuft ein. Der letzte Wagen ist ein festverschlossener Viehwagen, aus dem lautes Jammern dringt. Als er geöffnet wird, drängen sich zwei Frauen vor, deren jede ein kleines Kind auf den Armen hält. Der Hunger und Kälte waren die armen Wärrner unterworfen worden. Sie werden den Wärrern abgenommen. In dem Wagon sind 40 Menschen, die alle seit fünf Tagen nichts gegessen haben. Frau B. sammelt sofort bei den Anwesenden. Es werden Nahrungsmittel gesammelt: Brot, Milch, Kaffee, was auf dem Bahnhof zu haben ist und den Vertriebenen gegeben. Der Wagen wird wieder verschlossen und weiter acht in der gerimmten Kiste. Der Wagen war natürlich nicht abgeteilt. In derselben Nacht nahm die Polizei noch ein Protokoll über die abgehaltene Kiste und Verleitung auf. Es erfolgte aber keine Strafe, weil der Frost durch die Hände eines polnisch-katolischen Priesters gemindert war, denen man damals aus politischen Gründen noch den Hof machte.

Zwei Tage danach kommt ein Trupp von 75 Vertriebenen wieder per Etappe im Gefängnis an. Als ich hinfam — ich hatte einen Korb Brot und Apfel und Milch mitgenommen — erhebt sich in einem feuchten Winkel ganz matt eine Frau. „Sind Sie krank?“ frage ich. „Ja, aber reiten Sie mein Kind.“ „Sie haben ein Kind?“ „Ja, fünf Tage alt.“ Sie schließt einen Stiel von dem Wärrchen in ihrem Schoß und läuft wieder im Winkel aufkommen, zu schwach, weiter zu sprechen. Offenbar hatte sie hohes Fieber. Die anderen Frauen erzählten mir darauf, die Kranke hatte den zweiten Tag im Wochenbett gelegen, als die Russen sie mit uns zusammen forttrieben. Sie mußte heraus, das Kind auf den Arm nehmen und dann bestreift in der schrecklichen Kälte gleich 12 Werst zu Fuß gehen bis zur nächsten Eisenbahnstation. Ich nahm das kleine Kind. Sie werden es nachher sehen. Die Fiebernde wurde mit ihren übrigen sieben Kindern weitergeschleppt. Zwei davon sind bis zum Mai, als die letzte Nachricht von ihr kam, gestorben. Nach den Briefen, die wir von den Vertriebenen

erhielten, ist ein großer Prozentsatz der Kinder unterwegs gestorben, die unter drei Jahre alten. Nach den Aussagen der russischen Ärzte an Erhöpfung, Hunger und Kälte.

Es kamen dann fast täglich neue Transporte von Vertriebenen. Wenn sie nachmittags im Gefängnis ankamen, mußten sie bis zum nächsten Mittag warten. Denn es wurde nur täglich einmal Nahrung gereicht. Oft stiegen die Frauen darum, wenigstens die Wärrchen waschen zu dürfen. Es wurde aber nicht erlaubt. Starrend vor Schmutz mußten sie weiter. Die Russen waren meist freundlich, kamen zuweilen des Nachts zu mir, wenn wieder ein Trupp Halbwüchsiger angekommen war. Der Doktor war inzwischen heimgekehrt und erzählte, daß auch ein verabschiedeter russischer General sich unermüdlich dieser Vertriebenen annahm, obwohl er viel Verdruß deswegen hatte und behändig in Gefahr schwebte. Er ließ aber nicht ab, und verteidigte seinen menschlichen Standpunkt tapfer gegen alle Angriffe. Sie haben auch nicht gewagt, ihn dafür zu bestrafen. Einmal veranlaßte er mich, in das Etappengefängnis an der Stephansstraße zu gehen. Der Haupttransport war gerade fort, als ich ankam. Nur 40 Gefangene und 40 Geführten waren noch da und einige Frauen in der weiblichen Abteilung. Eine von ihnen war so schwach, daß sie sich nicht mehr aufrichten konnte. Auf allen Wärrchen schleppte sie sich zum Ofen hin, denn die Fenster in dem Raum waren zerbrochen. Aber auch der Ofen war unangeht. Eine junge barmerzige Schwester lag da auf einer Holzlage. Sie hatten Kaffee ergöttert, während sie sich auf dem Schlachtfeld der Verwundeten annahm, hatten ihr das Kreuz abgerissen, ihre Barschaft von 130 Mark geraubt und sie mitgeschleppt. Seit drei Wochen hatte sie sich weder gewaschen noch gekümmert und war voller Ungeziefer. Sie machte einen ganz verführerischen Eindruck. Ich gab ihr das gesammelte Geld, denn auch sie mußte bald wieder fort. Einmal hatte ich zwei Kinder taufen im Etappengefängnis und traf da etwa vier halbe Leute aus dem Weichlinger Kreis und Deutsche aus dem Gouvernement Pommern. Es wurde gar kein Unterschied zwischen ihnen gemacht. In diesem Gefängnis hat auch eine Karzin vom polnischen Komitee sehr viel Gutes getan. Überhaupt haben die Polinnen eine unermüdliche Tätigkeit für die Vertriebenen entfaltet und andauernd massenhaft Nahrungsmittel und Kleidungsstücke für sie gesammelt und verteilt. Einmal waren zwei Schweizer Doctoren dabei. Eine der Frauen kommt auf uns zu: „Gott sei Dank, endlich höre ich wieder deutsch sprechen! Können Sie mich nicht befreien? Ich bin doch Schweizerin. Wir haben ja mit diesem Kriege nichts zu tun.“ Es half nichts. Sie mußte weiter nach Schwirren. Dabei konnte ich nicht einmal rüßtern, an den Schweizer Konsul nach Beteraburg zu telegraphieren. Denn ich war nach russischen Begriffen ohnehin für den Galgen reich und mein Nachbar, der deutscher Konsul war und für den verhafteten Sekretär des deutschen Konsuls in Rom an den italienischen Konsul telegraphierte, hatte, war daraufhin verhaftet worden. Er lag sechs Wochen im Gouvernementsgefängnis, während seine Papiere beschlagnahmt und von einem Kriegsgericht untersucht wurden. Das Kriegsgericht fand darin keinen Anlaß, eine Anklage zu erheben, und 14 Tage später wurde mein Nachbar wieder freigelassen. Aber nur, um bald darauf wieder verhaftet zu werden. Nach diesmal fand sich kein Grund zur Anklage. Er wurde abermals freigelassen. Zum drittenmale verhaftet, schickte man ihn darauf ohne weiteres nach Sibirien. Wegen Bezahlung von 400 Rubel bekam er die Erlaubnis, auf eigene Kosten nach dem Gouvernement Omsk reisen zu dürfen. Seitdem ist kein einziger Brief von ihm angekommen, sein dankbares. Ich bleibe, daß er noch lebt, nur Telegramme um Geld.

Ein kleines Kindchen wird heringebracht. Es ist die kleine, 8 Monate alte M., rot, rund und lachend. Ein unbedinglicher Schreier verdirbt ihr die traurigen Umstände ihrer Geburt. Wenn sie zum Brustleinen erwachen und davon hören wird, wird ihr alles wie ein fremder Roman klingen. Sie ist das Kind einer fremden Mutter geworden. Die bester sie wie ihr eigenes und ruft: „Immer habe ich mir ein blauesäugiges Kind gewünscht, und immer hatten sie dunkle Augen. Jetzt hab' ich endlich ein blauesäugiges Kind.“ — „Es haben noch andere Familien solche Kinder angenommen. Aber hundert hätte man behalten müssen, um sie vor dem Tode zu retten,“ lachte der Pfarrer. Der eine Weichling erzählte, ein

Volk auszurotten, konnte nichts Wirksames finden, als die Mütter mit ihren Kindern fortzuschleppen und verkommen zu lassen. Aber wenn man den russischen Gewalttätigkeit auch alle Unmenslichkeiten vergeben wollte, diese eine wird in ihrem Schicksal stehen bleiben. Die zu verzeihen, steht nicht in unserer Macht. — Die deutschen Verwundeten wurden im Kriegsghospital untergebracht,“ lachte der Pfarrer. „Dort wurden 80 Kopfen für den Mann an Verpflegungsgeld ausgegeben. Die russischen Verwundeten kamen in das Weichlinger, Rote Kreuz- und Evangelische Feldlazarett, in denen 75 Kopfen und 1 Rubel pro Mann ausgegeben wurden. Immerhin war die Behandlung der deutschen Verwundeten hier im allgemeinen nicht schlecht. Die Krankenführer liebten ihre Pfleglinge und boten zuweilen um einen Anteil an Liebesgaben für sie, bekamen aber nichts. An die Erzählungen der russischen Verpflegungsgeld Schicksale glaubte hier niemand. Ein Teil der Polen war mit seinen Sympathien auf russischer Seite, solange er den politischen Vertriebenen Risikais glaubte. Als aber die Dankdeputation unter Führung des Grafen Grabowski vom Baron nicht empfangen wurde, und vollends die gäulischen Verwundeten bekannt wurden, ist die Sympathie für Russland verschwunden — wohl endgiltig. Hier in Wilna erschien eine Zeitung der hier lebenden Weichlingen, die „Abendzeitung“, die durch ihre gemäßigte Haltung den Anstößen der Weichlinger erregte. Besonders äbel wurde es vermerkt, daß sie das grausige Märchen von dem Soldaten, dem die Deutschen Ohren, Nase und Junge abgehauen haben sollten, einfach nicht abdruckte. Diese Geschichte war der Weichlinger unter der Rubrik der täglichen „Telegramme des Ostkommandierenden“ zugegangen, auf russisch: Gwano Romanduski. Eines Tages fehlte in der „Abendzeitung“ das 1 in Gwano, wodurch aus dem Ostkommandierenden ein Dreikommandierender wurde. Das gab den Grund, das Blatt zu verbieten und die Redaktionen einzufrieren. Es handelte sich aber weder um böse Wille der Redaktion noch um einen zufälligen Druckfehler, sondern um eine der russischen Spitzeltätigkeiten.

Ein helles Licht auf die Rechtsbegriffe der russischen Weichlinger lieferte auch der Hochverratsprozeß gegen Majakowski. Außer ihm waren angeklagt seine Schwäger Goltz und Neger, Frau Majakowskaja, der Weichlinger Staatsrat Treinath, Baron Otto Grotthaus, sowie mehrere Polen und Juden. Die Angeklagten saßen während der sechsmonatigen Verhandlung des Weichlinger Weichlinger in Einzelhaft. Daraus verurteilte das Gericht Majakowski sowie zwei Juden Salzmann zum Tode durch den Strang, Neger zu vier Jahren Zwangsarbeit in Sibirien. Die übrigen wurden freigesprochen, und das Urteil sofort vollstreckt. Bevor Neger noch verurteilt ist, erklärt der Ostkommandierende Nikolai: in diesem Prozeß dürfte es keinen Freispruch geben. Da das vollstreckbare Urteil eines Feldes gerichtet nach dem behebenden Gelebe aber nicht anfechtbar war, wurde in der Eile — ein neues Gesetz mit rückwirkender Kraft verabschiedet, das die Anfechtbarkeit durch den Staatsanwalt ausprobiert. Der Prozeß wird nun zum zweitenmal verhandelt, und zwar in Wilna. Statt der fünf Richter sind es diesmal nur drei, darunter ein Konsulent. Ein Verteidiger wird nicht gestellt, die Entlassungsgesuchen nicht vorgelegt; und als Neger die Konfrontation mit der einzigen Weichlingerin verweigert, erklärt er, daß sie sich im Gefängnis erdünnet habe. Neger, Frau Majakowskaja, zwei Juden, ein Pole und Baron Grotthaus werden zum Tode verurteilt, auf Petitionen an den Kaiser, Nikolai, die Großfürstin Tatjana und den Kronfolger Frau Majakowskaja und Baron Grotthaus zu unbefristeter Zwangsarbeit „bennadigt“. Die Weichlinge im Gefängnis und das Weichlingen der Urteilsverkündung erklärte der Weichlinger für sein schweres Verbrechen. Die Exekution an den offenen Umkleiden dauerte von 12 Uhr nachts bis 14 Uhr. Bei jedem Vorgeführten fragt der Staatsanwalt den Polizeipräsidenten, ob es die richtige Person sei; das Urteil wird verlesen, dem Delinquenten die Ketten abgenommen, der weiße Saft über den Kopf gezogen, die Schlinge darübergelegt und die Ketten unter ihm fortgezogen. Nachdem er 20 Minuten gehangen, kommt der nächste an die Reihe. „Als auf einen sind alle mit völliger Gelassenheit und Würde in den Tod gegangen, was bei allem Grausen der Szene einen erhebenden Eindruck machte.“

Nikolai von Nikolai, Kriegsgerichtsrater.

Zu vermieten

Wilhelmstr. 40, 1. Stod.
hochherrschaffl. 7. St. Wohn- mit reichl. Zubeh. Bad, Kell. Verlehnungss. Gas, elektr. Licht sofort od. später zu vermieten. Rbh. bei der Weichlinger-straße 39, Kunaltschke. 2005

Schmalbacher Str. 36, Kellerteile
7. St. Wohn-, Kellerteile u. Kell. an Räume, 1. St. all. fr. Verlehnungss. ev. el. Licht. auf sofort. 2005

Stietring 14, 1. St. 6. St. Wohn.
kompl. Bad u. all. Zub. v. 1. St. a. v. R. 2015, 1. St. R. 2005

Frontalplatz u. Kell. 1. freier
Rohr, auf 1. St. 1. St. Kell. 2005

Heute 17. St. 2. St. u. 3. St.
auf al. v. R. 2015, 1. St. 2005

Albrechtstr. 48, 1. St. 1. St. 1. St.
m. a. v. R. 2015, 1. St. 2005

Offene Stellen

Generalvertreter
Kapitalist, für unsere neuesten pat. Haus- u. Geschäftsbau- u. Industrie-Verfahren gesucht. 2138

Richard Bittora & Co.
Eisenbau 1. St. 2005

Ordnunglicher Mann für leichte
Arbeit auf der Weichlinger-Str. 39, 1. St. 2005

Stellengesuche
Helleres erfahrenes Fräulein

Sucht Stelle als Stütze in Hotel oder Privat-Familie bei Familien-Anschluß. Offert. unt. N. 233 an die Weichlinger-straße dieses Blattes. 2100

Arbeitsamt Wiesbaden.

W. 2015, 1. St. 2005
Geschäftskunden von 8-1 und 3-4 Uhr. Sonntags 10-11 Uhr. (Nachdruck verboten.)

Offene Stellen:
Männliches Personal:

- 6 Arbeiter.
- 2 Eisen- und Metallarbeiter
- 2 Handwerker.
- 2 Maschinenführer.
- 2 Maschinenführer u. Fahrer.
- 2 Spengler u. Installateure.
- 2 Kellnerinnen.
- 1 Schuhmacher.
- 2 Arbeiter u. Barbier.
- 1 Buchbinder.
- 1 Schreiner.
- 1 Hauswart.
- 1 Subreute

Kaufmännisches Personal:
Männlich:

- 7 Kontoristen.
- 2 Buchhalter.
- 2 Korrespondenten.
- 2 Verkäufer.
- 1 Reisender u. Kontorist.

Weiblich:
3 Kontoristinnen.

- 8 Buchhalterinnen.
- 6 Stenographinnen.
- 6 Verkäuferinnen.
- 1 Kaffeeverk.

Unterricht

Berlitz' Sprachschule
Rheinstrasse 32, 2005

Tiermarkt

Mittwoch, den 8. d. M., sind folgende Haus- und Nutztiere zu haben. 2105

Derjagin, Schierlein.
Weichlinger-Strasse 39, 1. St. 2005

Obendörfer, Alfred.
Weichlinger-Strasse 39, 1. St. 2005

Erdal

anerkanntester
Wachs-Lederputz ohne üblen Geruch!
Keine Preiserhöhung! 2000

Kauf-Gesuche

Altertümer
aller Art. 2001

Trunkvolle Gegenstände sucht Sammler v. Privatbesitzungen, auch die höchsten Preise. Off. u. 2015 a. R. d. Weichlinger-Strasse 39

!! Altertümer !!

Sessel, Stühle, Sofas, Spiegel, Cische, Uhren
kauft zu hohen Preisen

6. Fleischer, Mainz.
Karmelitenstrasse 7, 2010

Zahle

für Campen per Kilogr. 12 Pf. für sehr. Weichlingen per Kilogr. 140 Pf. für Weichlinge die allerhöchsten Preise. Weichlinger-Strasse 39, 1. St. 2005

Kaufte alte Schuhe
Selenen-Strasse 39, 1. St. 2005

Redireiten u. all. aus altere.
kauft für. Weichlinger-Strasse 39, 1. St. 2005

Vertriebenes Pelzwaren

weg. Aufgabe des Artikels mit
10% Rabatt.
Lina Hering Wwe.

10 Ellenbogenstrasse 10, 2005

Herren-Anzüge und Überzieher

werden billig angefertigt, auch wenn Stoff gestellt wird.
Hof-Platz, Schneidermeister,
Bismarckstr. 10, 2005

Waschkessel

In jeder Größe liefert 3. Konrad.
Spengler, Weichlinger-Str. 44.

Für Schuhmacher.

Billiges Sohlleder
zu haben bei 1890
Kauf, Weichlinger-Str. 39, 1.

Schneider Heinz,

Kaufstr. 6, 1. St. 2005

Waschkessel

In jeder Größe liefert 3. Konrad.
Hof-Platz, Schneidermeister,
Bismarckstr. 10, 2005

Herz. an Fahrtr. Weichlingen.
Kaufstr. 6, 1. St. 2005

Korpulenz

Wird befreit durch „Lunola“.
Verkaufstr. m. gold. Medaillen u. Ehren diplomen. Kein harter Leib, keine harten Hüften mehr, sondern schlank, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, ledigl. ein Einzelformel für alle Verformungen, keine Diät, keine Bewegung der Lebensweise. Verkauft in jeder Größe. 2005

Wachere Kämpfer

fastlich im Tannus beheimatet, die treue Wacht am National halten, bitten die Weichlinger Kriegerfreunde um Ueberlassung mehrerer Hund- und Kleinkaliber 1 oder 2 Scherharmonikas. Die Abreise ist in der Hauptgeschäftsstelle dieses Blattes, Weichlinger-Strasse 39, 1. St. 2005

Wachere Kämpfer

fastlich im Tannus beheimatet, die treue Wacht am National halten, bitten die Weichlinger Kriegerfreunde um Ueberlassung mehrerer Hund- und Kleinkaliber 1 oder 2 Scherharmonikas. Die Abreise ist in der Hauptgeschäftsstelle dieses Blattes, Weichlinger-Strasse 39, 1. St. 2005

Wachere Kämpfer

fastlich im Tannus beheimatet, die treue Wacht am National halten, bitten die Weichlinger Kriegerfreunde um Ueberlassung mehrerer Hund- und Kleinkaliber 1 oder 2 Scherharmonikas. Die Abreise ist in der Hauptgeschäftsstelle dieses Blattes, Weichlinger-Strasse 39, 1. St. 2005

Wachere Kämpfer

fastlich im Tannus beheimatet, die treue Wacht am National halten, bitten die Weichlinger Kriegerfreunde um Ueberlassung mehrerer Hund- und Kleinkaliber 1 oder 2 Scherharmonikas. Die Abreise ist in der Hauptgeschäftsstelle dieses Blattes, Weichlinger-Strasse 39, 1. St. 2005

Wachere Kämpfer

fastlich im Tannus beheimatet, die treue Wacht am National halten, bitten die Weichlinger Kriegerfreunde um Ueberlassung mehrerer Hund- und Kleinkaliber 1 oder 2 Scherharmonikas. Die Abreise ist in der Hauptgeschäftsstelle dieses Blattes, Weichlinger-Strasse 39, 1. St. 2005

Wachere Kämpfer

fastlich im Tannus beheimatet, die treue Wacht am National halten, bitten die Weichlinger Kriegerfreunde um Ueberlassung mehrerer Hund- und Kleinkaliber 1 oder 2 Scherharmonikas. Die Abreise ist in der Hauptgeschäftsstelle dieses Blattes, Weichlinger-Strasse 39, 1. St. 2005

England und seine Kolonien.

Das Bild von der Unerfüllbarkeit der Hilfsquellen des riesigen britischen Weltreiches ist in der englischen Presse verankert, seitdem die Hilfsquellen des Vereinigten Königreichs zur Neige zu gehen drohen, ohne daß die leitenden Staatsmänner in den Kolonien Mitleid machen, über ihre bisherigen verhältnismäßig bescheidenen Unterhaltungen hinaus dem Mutterlande in seiner Notlage nach Kräften beizustehen. Darum liegt man in englischen Blättern jetzt wieder die alten Klagen über die Undankbarkeit der Dominionen, die dort vor dem Kriege schon seit Jahren an der Tagesordnung waren, und die Regierung wird mit Mahnungen bedrängt, auf die Kolonien jeden zulässigen Druck auszuüben, um sie zu kräftigerer Anteilnahme am Kriege zu veranlassen. Ohne solche Nachhilfe wird auch wohl die kanadische Regierung nicht dazu gebracht worden sein, sich, wie das Mutterbureau meldet, zu entschließen, den Betrag der Kriegsanleihe von 50 Millionen auf 100 Millionen Dollars zu erhöhen, sodaß alle über die anfänglich geforderte Summe hinausgehenden Rechnungen bis auf 6 Millionen Dollars angenommen werden. 50 Millionen Dollars werden verwendet werden, um die ursprünglich vorgesehenen kanadischen Streitkräfte aufzustellen und auszurüsten, die restlichen 50 Millionen, um einen Kredit für das Reichsschatzamt einzurichten, der zu Munitionskäufen und zur Stärkung des Wechselverkehrs dienen soll. Die Verwendungssart für die dem Mutterlande eingeräumten neuen Kredite lehrt bereits, wie großartig sich das Kriegslieferungsgeschäft in Kanada entwickelt haben muß. In England spart man auch nicht mit Vorwürfen, daß die Dominionen in keiner Weise schonender bei der Festsetzung ihrer Kriegspreise mit dem Mutterlande verfahren seien, wie die neutralen Staaten. Die Kolonien ihrerseits sind begreiflicherweise über den Verlauf des Krieges bitter enttäuscht. In Kanada wie Australien rechnet die Mehrheit der Bevölkerung bestimmt damit, daß sie sich in absehbarer Zeit gegen japanische Angriffe verteidigen müssen. Für den Krieg Englands gegen Deutschland begreiflicherweise man sich nur deshalb so lange, weil man hoffte, es werde der gewaltigen deutschfeindlichen Mächtegruppe im Handumdrehen gelingen, den deutschen Militarismus zu zerbrechen oder zu erdrockeln und damit das Deutschland als eine angeblich nach der Weltbeherrschung gierige Nation ein für allemal unschädlich zu machen. Vor dem Kriege hatte man die öffentliche Meinung in den Kolonien seit Jahren planmäßig glauben gemacht, daß nach einer Abrechnung mit Deutschland das Mutterland sich mit seiner Flotte ganz der Aufgabe widmen werde, seine überseeischen Besitzungen gegen jeden Feind, auch gegen feindliche japanische Herausforderung zu schützen. Jetzt steht man mehr und mehr in den Kolonien ein, daß England nach dem Kriege weniger als vor ihm vor der deutschen Gefahr sicher sein kann, solange es sich nicht mit Deutschland in einer Weise verständigt, die Deutschland die ihm gebührende Rolle als Weltmacht anerkennt.

Dazu aber hat man natürlich keinen Krieg geführt und die Kräfte des Weltreiches so sehr erschöpft, daß bei einem Zerfall der britisch-japanischen Freundschaft die Schwierigkeiten einer Verteidigung der englischen Besitzungen im Indischen und Stillen Ozean und an deren Grenzen ins Riesengroße wachsen müssen.

Die Engländer neuerdings im Irak geworfen.

Konstantinopel, 6. Dez. (Wolff-Tele.)

Mittlicher Bericht vom 5. Dezember:

An der Front sammelte sich der geschlagene Feind bei Kut-el-Amara in vorher besetzten Stellungen. Unsere Truppen näherten sich am 3. Dezember Kut-el-Amara auf eine Entfernung von 2 Meilen. Indem sie den Feind von Norden und von Westen her bedrängten, zwangen sie die feindlichen Truppen, die sich auf dem Kut-el-Amara gegenüberliegenden Ufer befanden, sich auf ihre Schiffe zu flüchten. Zwischen Kut-el-Amara und Bagdad erbeuteten wir ein unverletztes, mit Munition beladenes feindliches Schiff und machten einige Gefangene. Wir finden im Nah viele Leichen des Feindes.

An der Dardanellenfront nahm unsere Artillerie, indem sie die vom Feinde zu Wasser und zu Lande ausgeführte Beschädigung energisch erwiderte, die Stellungen der feindlichen Infanterie und Artillerie mit Erfolg unter Feuer. Bei Kriburn richtete ein feindliches Torpedoboot am 4. Dezember sein Feuer nach verschiedenen Punkten. Am gleichen Tage zeitweilig Artillerie- und Bombenkämpfe. Zwei feindliche Transportschiffe auf der Höhe von Kriburn wurden durch unser Feuer gezwungen, sich zu entfernen. Bei Sedd-el-Bahr zerstörten am 4. Dezember 2 Minen, die wir vor unserm rechten Flügel zur Einzündung brachten, eine feindliche Gegenmine. Der Feind eröffnete darauf ein heftiges Infanteriefeuer gegen diesen Flügel, warf mehrere Bomben und beschloß dann zwei Stunden lang ununterbrochen unsere Stellungen. An der Beschädigung nahm auch ein Monitor teil und ein Panzerkreuzer. — Auf dem linken Flügel war schwaches Infanteriefeuer. Der Feind warf dorthin eine große Anzahl Torpedos.

Unsere Flugzeuge ließen die Erkundungsfänge und Angriffe mit Erfolg fort. Der Erkundungsflugführer Leutnant v. Hansen und der Beobachter v. Schiltingen warfen Bomben auf einen feindlichen Monitor und zwangen ihn, das Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen. Im übrigen ist nichts zu melden.

Kriegs-Atlas

mit zusammengefalteten Karten in starkem Deckel
Format 13 x 21,5 cm.

Prachtvolle, farbige Ausführung.

Inhalt:

Teil 1. Statistische Uebersichten

Weltübersicht • Deutsches Reich • Österreich-Ungarn • Türkei • Russisches Reich • Frankreich • Britisches Reich • Italien • Belgien • Serbien • Montenegro • Japan
vergleichende Tabellen

Teil 2. Karten

1. Weltlicher Kriegsschauplatz; 2. Schlachtfelder in Frankreich; 3. Paris; 4. u. 5. Ostlicher Kriegsschauplatz; 6. u. 7. Der russische Kriegsschauplatz; 8. Die türk. Kriegsschauplätze; 9. Serbien; 10. Weltkarte; 11. Deutsche Kolonien; 12. Der Balkan-Kriegsschauplatz; 13. Dardanellen, Bosporus; 14. Großbritannien; 15. Rußland; 16. Italienischer Kriegsschauplatz; 17. Ägyptischer Kriegsschauplatz; 18. Italien; 19. Frankreich

Teil 3. Ortsverzeichnis und Kriegskalender

Preis 1.25 Mark

nachaußerhalb zuzüglich
10 Pfennig Porto

Zu haben in den Geschäftsstellen der „Wiesbadener Zeitung“ und der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“, Nikolausstr. 11, Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29.

Abreise der Friedensschwärmer von New-York.

Osaka, 7. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das Reutersche Bureau meldet aus New-York: Bryan ging an Bord des Schiffes „Osaka II.“, um Nordamerika zu jagen. Es waren tausende von Menschen an dem Kai versammelt. Jemand rief: „Gott strafe sie!“ worauf eine große Aufregung entstand. Als die Schiffbrücke eingeworfen wurde, erlitten Nord- und die Menge rief: „Vorwärts, christliche Soldaten!“ Nord teilte mit, daß er ein Telegramm aus Norwegen erhalten habe, worin man ihm die Versicherung gegeben habe, daß er sehr herzlich empfangen werden würde. Das Schiff ist mit Suffragetten besetzt, und es sollen sich auch Tauben an Bord des Schiffes befinden.

Wie die „Fr. Ztg.“ meldet, fällt nach einer Privatmeldung der kopenhagener „Politiken“ aus New-York auf Nord-Friedenskreuzung immer mehr der Schein der Lächerlichkeit. Der Dampfer „Osaka II.“ mit der Friedens-Expedition an Bord, verließ den New-York unter Gelächter und höhnischen Zurufen des Publikums, welches das Schiff abwechselnd „Arrenschiff“ und „Friedensdampfer“ lautete. Herr Nord hat seinen Privatsekretär mitgenommen, der demontierende Manifeste ausbreitet. Wie bereits mitgeteilt, befinden sich 45 Journalisten, 50 Stenographen und 3 Filmphotographen an Bord. Das ganze Schiff ist mit Flaggen geschmückt. Nord's Geschäfts-freunde machen bis zuletzt vergebliche Anstrengungen, die Reise zu verhindern.

Die Schiffsverluste im zweiten Vierteljahr 1915.

Amsterdam, 7. Dez. (Eig. Tel. Senf. Bl.)

Nach einem durch Lloyd's Register veröffentlichten Bericht sind im 2. Vierteljahr 1915 im ganzen 317 Schiffe, 244 Dampfer und 73 Segelschiffe, durch Unfälle verloren gegangen. Der größte Teil davon, auch prozentual, kommt auf die Rechnung von Großbritannien, nämlich 165 Schiffe mit 297 075 Tonnen Inhalt, oder 1,78 Prozent der Schiffe und 1,22 Prozent des Tonnengehalts der Flotte. Dann folgen die Niederlande und die Vereinigten Staaten mit 10 Schiffen und 1,21 Prozent, und 32 Schiffen und 1,24 Prozent mit einem Tonnengehalt von 14 162 (0,93 Prozent) und 26 978 Tonneninhalt (0,77 Prozent). Norwegen hat 1,15 Prozent der Schiffe und 1,48 Prozent des Tonnengehalts verloren. Die kleinen Bismar kommen auf die Rechnung Deutschlands, nämlich 0,09 Prozent und 0,08 Prozent des Tonnengehalts.

Rundschau.

Zur Regelung der Lebensmittelpreise.

Wie die „Ztg. Köln.“ erfährt, steht ein Erlaß des Bundesrats bevor, durch den die Butterverteilung im Deutschen Reich geregelt wird. Die Gemeinden des Deutschen Reiches, die über Butter in reichlichem Maße verfügen, werden entsprechende Mengen an jene Gemeinden abzugeben haben, in denen ein Mangel an Butter herrscht. Die jetzigen Mischkünde auf diesem Gebiet seien, abgesehen von der Verminderung der ausländischen Zufuhr, durch ungewöhnliche Preissteigerungen veranlaßt worden. Verschiedene Bundes-Hauptbehörden hätten die Butterpreise in ihren Bezirken so bemessen, daß sie den für Berlin geltenden Butterpreisen zu nahe kämen. Infolgedessen lohne es sich nicht, die Butter nach Berlin zu senden.

Was die beabsichtigte Einführung von Kleinstkarten betrifft, so ist die Entscheidung darüber wieder in den Güttern und getreten. Übermaß macht sich die Mühe geltend, daß es vorteilhaft ohne Kleinstkarten gehen werde. Wahrscheinlich ist es dagegen, daß schon in naher Zeit Höchstpreise für Kleinstkarten festgelegt werden. Endlich ist es sicher, daß sehr bald Höchstpreise für Fleischwaren kommen, damit der Verarbeitung von Schweinefleisch an durch Grenzen gezogen werden.

Wiedereinfuhr aus der Türkei.

Nach einer Meldung der „A. Z.“ stimmte die türkische Regierung dem deutschen Vorschlag wegen Wiedereinfuhr nach Deutschland zu.

Der neue schweizerische Bundespräsident

Das schweizerische Bundesparlament tritt am 7. Dez. zusammen, um den Präsidenten für 1916 zu wählen. Präsident wird der französische Schweizer Decoppet, bisheriger Leiter des militärischen Departements im Bundesrat, zum Vizepräsidenten wird Schultze, der Leiter des volkswirtschaftlichen Departements ernannt. Der zurücktretende Präsident Motta bleibt weiter Chef des Departements für Zoll und Finanzen.

Letzte Drahtnachrichten

Die Rede des Reichstanzlers.

Berlin, 7. Dez. (Eig. Tel. Senf. Bl.)

Wie der „Vorwärts“ erfährt, wird der Reichstanzler seine bereits angekündigte Rede über die politischen Verhältnisse am Donnerstag im Reichstag halten. Die Sitzung beginnt bereits um 10 Uhr vormittags. Im Anschluß an diese Rede wird dann die sozialdemokratische Interpellation begründet und vom Reichstanzler kurz beantwortet werden. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien werden sich wahrscheinlich auf kürzere Erklärungen beschränken. Die Plenarsitzungen des Reichstages fallen dann wieder einige Zeit aus, weil die Haushaltskommission bis zu Ende dieser Woche wohl kaum mit ihren Arbeiten fertig werden wird. Von dem Abschluß dieser Arbeiten hängt es ab, wie die weiteren Tagungen des Reichstages verlaufen werden.

Die schwedische Neutralität.

Stockholm, 7. Dez. (Z.-M.-Tele.)

Die schwedische Regierung hat als weitere Maßregel zur Aufrechterhaltung der Neutralität Schwedens bestimmt, daß Unterseeboote kriegsführender Staaten in schwedischen Territorialgewässern innerhalb dreier Seemeilen von der Küste entfernt, nicht fahren dürfen. Der Verstoß wird jedoch von dieser neuen Verordnung, die am 2. Dezember in Kraft trat, nicht berührt. Für den Fall, daß ein Unterseeboot infolge schwierigen Wetters oder Havarie genötigt ist, das verbotene Gebiet aufzusuchen, treten die Verbotsbestimmungen nicht in Kraft, vorausgesetzt, daß sich das Fahrzeug an der Oberfläche des Wassers aufhält und die National-Flagge zeigt hat. (R.-Ztg.)

Engeres Zusammenarbeiten der skandinavischen Staaten.

Kopenhagen, 7. Dez. (Z.-M.-Tele.)

„Politiken“ erfährt, daß der schwedische Minister des Aeußern, Wallenberg, der vorgestern nach Kristiania fuhr, Schritte unternimmt, um ein engeres politisches Zusammenarbeiten der skandinavischen Staaten, wie es die Dreikönigszusammenkunft von Malmö ankündete, praktisch zu ermöglichen.

Die blinden Franzosen.

Osaka, 7. Dez. (Eig. Tel. Senf. Bl.)

Die „Agence Havas“ meldet aus Paris: Der Jahrestag der Schlacht von Compiegne im Jahre 1870 wurde gestern in Frankreich mit besonderer Feierlichkeit begangen. Auf dem Friedhof hielt Unterstaatssekretär Thomas eine Rede, worin er sagte: Unsere Parole lautet: Kein Frieden, bevor der deutsche Imperialismus und Militarismus nicht mehr in der Lage sind, Schaden anzurichten! Kein Frieden, bevor nicht das Recht gesiegt hat! Wie große auch unser Schmerz und unsere Opfer, die Freunde aller Parteien werden bis zum Ende ihre Pflicht tun. Ein Zweifel an unserm endgültigen Sieg wäre ein Verrat an der ruhmreichen Geschichte unseres Heeres und an der hoffnungsvollen Begeisterung, die im August 1914 aus unserm Obem emporstieg. Auch würde es eine Verleugnung aller Traditionen unserer Republik bedeuten, die in allen Jahrhunderten für Recht und Freiheit der Menschheit gekämpft hat.

Die französische „Siegesanleihe“.

Rotterdam, 7. Dez. (Eig. Tel. Senf. Bl.)

Einer Nachricht aus Paris zufolge hat sich der französische Finanzminister Ribot bisher geweigert, der Presse etwas über den Erfolg der sogenannten „Siegesanleihe“ zu verraten. Obgleich man in amtlichen Kreisen behauptet, die Anleihe werde einen bisher unerreichten Erfolg Frankreichs bringen, verhindert man trotzdem vorsichtigerweise, irgend eine Ziffer zu nennen, obgleich seit dem Eröffnungs- tag der Zeichnungen zwei Wochen vergangen sind. Herr Ribot will, wie verlautet, erst nach Schluß der Zeichnungen die Welt mit einer Riesenziffer überraschen. Angesichts der Tatsache jedoch, daß für diese Anleihe die schon während des Krieges ausgegebenen Bonds der Nationalverteidigung als Zahlung angenommen werden und man eigentlich vor einer Konvertierung von Staatspapieren steht, wird dem französischen Finanzamt wohl viel Papier zufließen, aber wenig flüssiges Geld, was ja bei einer Kriegsanleihe eigentlich die Hauptsache ist.

Verantwortlich für Politik, Realitäten und Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Jänsen; für den Reklam und Inseratenteil: Carl Diebel. sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G.m.b.H.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg.

Voraussichtliche Witterung für 8. Dezember:

Beruhigende Bewölkung, doch meist noch wolfig. Nur noch vereinzelt Niederlagen. Ein wenig kälter.

Wasserstand: Rheinspegel Caub gestern 3.65, heute 4.02
Lahnpegel gestern 3.38, heute 3.22.

